

Wir gratulieren Rektor Hommelhoff zur Verleihung des Leo-Baeck-Preises, die uns jedoch zunächst überraschte. Noch im Juni schlug sein Vergleich „So wie Sie (protestierende Studenten, die im Rektorat Fenster putzten) hier reingebrochen sind, ist 1938 die SA in Wohnungen der Juden eingebrochen“ hohe Wellen. Anfangs zweifelten wir an der Zurechnungsfähigkeit des Zentralrats. Dann lasen wir die Liste der ehemaligen Preisträger, „die sich in herausragender Weise für die jüdische Gemeinschaft eingesetzt haben und denen es gelungen ist, aus der schrecklichen, nationalsozialistischen Vergangenheit Lehren zu ziehen.“ 1997 wurde Alt-bundeskanzler Helmut Kohl geehrt, der sich mit seinem Vergleich von Gorbatschow und Goebbels als lernfähig ausgezeichnet hatte. Der letztjährige Preisträger Joschka Fischer hatte in seiner Jugend starke Sympathien für die palästinensische Exil-Bewegung, die Israel damals gerne von der Landkarte getilgt hätte. Der Studentenorden-SA-Vergleich Hommelhoffs wurde ebenso entschuldigt wie der Goebbels-Gorbatschow-Vergleich des Alt-Kanzlers.

Warum er bei einer studentischen Fensterputzaktion im Rektorat an die SA-Stürmung der Wohnung des Juristen Max Hachenburg 1938 dachte, ist interessant. Hachenburgs Wohnung wurde bei der Reichspogromnacht völlig verwüstet. Im Rektorat wurde bei der Fensterputzaktion eine Vase ungestoßen. Schwamm drüber. Anscheinend kann der Zentralrat dumme Vergleiche eher verzeihen als wir. (rl)



foto: rol

Ausser Lebensgefahr

Zukunft des Alfred Weber-Instituts gesichert

Nun ist es sicher: das Alfred Weber-Institut (AWI) bleibt Heidelberg erhalten. Zur Freude der Studenten und Professoren. Allerdings steht eine Neuorientierung des Institutes ins Haus. „Wir machen einen Neuanfang in den Volkswirtschaften“, sagt Peter Hommelhoff, Rektor der Ruperto Carola. Senat und Unirat billigten die Vorschläge der eigens eingesetzten Kommission.

Die Vorschläge für die Neustrukturierung des Institutes hätten bei allen großen Anklang gefunden, so Hommelhoff. Zufrieden sind vor allem die Mitglieder der Fachschaft VWL: Der von ihnen organisierte Protest hat ihrer Meinung nach maßgeblich zur Rettung des Institutes beigetragen. Der Dekan der Fakultät, Wolfgang Schluchter, bestätigte den Erfolg des studentischen Einsatzes. Auch Rektor Hommelhoff gesteht: „Die Proteste haben bei allen, sicherlich auch bei mir, zu einer Sensibilisierung geführt.“

Die neuen Schwerpunkte der Forschung am AWI sollen auf die

Institutionenökonomik und Behavioral Economics gelegt werden. Forschungsschwerpunkte werden voraussichtlich Umwelt und Ressourcen, Arbeit und Humankapital, Entwicklung und Transformation sowie Economic and Governance.

Ein möglicher Name für den neuen Studiengang wäre „Politische Ökonomie“. Interdisziplinarität wird die große Überschrift für alle weiteren Aktivitäten sein. Für den neu einzurichtenden Bachelor-Master-Studiengang sollen in den benachbarten Fächern Soziologie, Politik, Jura und Psychologie „Brückenprofessuren“ entstehen. Das heißt im Klartext: Bei der Berufung

eines neuen Professors soll besonders auf dessen wirtschaftliche Ausrichtung in seinem Fachgebiet geachtet werden. Insgesamt wird es zehn Professuren geben. Acht davon bleiben beim Alfred Weber-Institut, zwei sind für das Süd-Asien-Institut vorgesehen.

AWI-Direktor Jürgen Eichberger erklärte in der Rhein Neckar Zeitung: „Mein erster Eindruck ist sehr positiv.“ Er halte es aber nicht für sinnvoll, selbst für den Neuaufbau zur Verfügung zu stehen und kündigte seinen Abschied an, es stünden sowieso reguläre Neuwahlen an. Dem AWI wolle er als Dozent allerdings erhalten bleiben. Vorgeschlagen für die Neubesetzung des Postens ist Jörg Oechssler, die Institutsleitung muss diesem noch zustimmen. (phe)

Fortsetzung auf Seite 6

Inhalt

Todsünde

Darf ein todkranker Mensch seinem Leben ein Ende setzen? Darf ein Verein dazu seine Hilfe anbieten? Argumente pro und contra der aktiven Sterbehilfe: **Seite 2**

Eitelkeit

Prof. Berger sagt, er sei ein beliebter Uni-Theologe, verheimlichte aber seinen Studenten, dass er als Katholik evangelische Theologie lehrt. Die ganze Geschichte: **Seite 5**

Faulheit

Kein Bock auf Hausarbeit? Lieber abhängen und fernsehen? Immer mehr Studenten engagieren Ghostwriter für ihre Arbeiten: **Seite 7**

Wut

„Ausbruch der Volkswut“ hat Goebbels das Pogrom vom 9.11.1938 genannt. In Heidelberg zerstörte die SA zwei Synagogen: **Seite 8**

Unkeuschheit

Der schwule Manfred und die frustrierte Dörte finden eine Wunderlampe aus 1001 Nacht. In Ralf Königs neuem Comic: **Seite 9**

Habsucht

Das Heidelberger Stadttheater zeigt Schillers „Die Räuber“ in moderner Inszenierung. Hat der Moor seine Schuldigkeit getan? **Seite 11**

Missgunst

Nirgends auf der Welt werden so viele Menschen erschossen wie in Brasilien. Doch die Bevölkerung stimmte gegen ein Schusswaffenverbot. Jeder gegen jeden: **Seite 14**

Maßlosigkeit

Satire ohne Grenzen! Du bist Deutschland! Du bist 82 Millionen! Du bist geil! Du bist unsere „Letzte“: **Seite 16**

Entscheidungsstau im Feld

Neckarquerung kommt nicht, Alternativen brauchen Zeit

Die Planungen zum Bau einer fünften Neckarquerung sind ein Streitthema. Für den Rektor der Uni Heidelberg, Peter Hommelhoff, ist eine neue Brücke wegen der Verkehrsbelastung im Neuenheimer Feld unbedingt nötig. Widerstand regt sich dagegen wegen der ökologischen Beeinträchtigung durch ein solches Projekt. Hommelhoff selbst ist in die Kritik geraten, weil die Universität eine 150 000 Euro teure Umweltverträglichkeitsuntersuchung (UVU) zur Prüfung des

Bauvorhabens finanzierte. Kürzlich stellte der Gutachter Dr. Hans Joachim Schemel die Ergebnisse der Untersuchung vor. Fazit: Der Verzicht auf die geplante Brücke ist zumutbar.

„Es ist ein gutes Ergebnis. Wir müssen jetzt so schnell wie möglich realistische Varianten angehen“, erklärt Kai Dondorf Stadtrat der Grünen. Er meint damit die in der Studie vorgeschlagene Optimierungsvariante als Alternative zur Brücke. Durch Ausbau des Öffent-

lichen Personennahverkehrs, Parkraumbewirtschaftung, Jobticket und straßenbauliche Verbesserung könnten die Verkehrsprobleme im Feld auf ein tragbares Maß reduziert werden, ohne die Umwelt erheblich zu belasten. Auch die Heidelberger SPD gibt sich zufrieden und sieht ihre Position bestätigt.

Bedenken meldete der Gemeinderat Karlheinz Rehm (Die Heidelberger) an. Sollte die alternative Lösung in zehn Jahren keine Verbesserung gebracht haben, müsse

erneut über eine Neckarquerung nachgedacht werden.

Auch Hommelhoff tut sich schwer mit dem Fazit der Studie. Ihm zufolge wurden die Interessen der Uniklinik nicht ausreichend berücksichtigt. „Dass nun der Rektor die UVU nicht akzeptieren will, ist peinlich und schadet dem Wissenschaftsstandort Heidelberg“, heißt es in einer Presseerklärung der Heidelberger SPD. (mge)

Fortsetzung auf Seite 2

Zahl des Monats

Anzahl der Konfessionen des Heidelberger Theologie-Professors Klaus Berger:

2

siehe auch: Artikel auf Seite 5

Recht auf Leben – Pflicht zu leben?

Ist die Arbeit von DIGNITAS ethisch vertretbar?

Mit der Gründung einer deutschen Zweigstelle in Hannover hat der schweizer Sterbehilfverein DIGNITAS erneut die Kontroverse um aktive Sterbehilfe entfacht. Bietet der umstrit-

tene Verein Todkranken eine faire Chance auf ein Lebensende in Würde, oder betreibt er Geschäftemacherei mit dem Tod? In der öffentlichen Diskussion standen Extremposi-

tionen wie diese im Vordergrund. Ihre Sicht der ethischen Dimension der Suizidbeihilfe schildern der Generalsekretär von DIGNITAS und ein Experte für Medizinethik. (hri, kca)

JA Dr. Ludwig A. Minelli

Rechtsanwalt und Generalsekretär des Schweizer Vereins „DIGNITAS“



Foto: privat

Nach der neusten Veröffentlichung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden haben im Jahre 2003 in Deutschland 11 150 Menschen ihr Leben selbst beendet. Was das Statistische Bundesamt nicht mitteilen kann, weil entsprechende Datenerhebungen fehlen, ist die Zahl der gescheiterten Suizidversuche. Folgt man einer amerikanischen Studie aus den Siebzigerjahren, ist die Gesamtzahl der Suizidversuche 50 Mal so hoch wie die Zahl der gelungenen Suizide. Während man durch Forschung herausfinden kann, was die 11 150 Suizide die Öffentlichkeit gekostet haben, weiß niemand wirklich, wie viel Kosten die an die 550 000 misslungenen Suizide verursacht haben. Da viele gescheiterte Suizidversuche schwerste gesundheitliche Konsequenzen bis hin zur dauernden Pflegebedürftigkeit aufweisen, muss mit Kosten bis zu 20 Milliarden Euro im Jahr gerechnet werden.

Suizid-Beihilfe bedeutet nicht einfach, jedem Menschen, der sterben möchte, dies ohne weiteres zu ermöglichen. Die Erfahrungen von DIGNITAS in der Schweiz sind eindeutig: Die Beratungen, welche einem Entscheid vorausgehen, wie auch die Zusage der Ausstellung eines Rezepts für ein tödlich wirkendes Medikament bewirken in erster Linie, dass Menschen trotz eines schweren Schicksals weiter leben können, gerade weil ihnen dadurch wieder Wahlmöglichkeiten offen stehen: Die Menschen müssen nicht mehr im Dilemma leben, eine Krankheit samt dem damit verbundenen Leiden bis zur Neige auszukosten, oder eine gewaltsame Suizidmethode wählen zu müssen; sie haben dank der Zusage von DIGNITAS einen Notausgang eröffnet bekommen. Das beruhigt: 70 Prozent von ihnen melden sich nach der Mitteilung, der Notausgang sei geöffnet, überhaupt nicht mehr und leben beruhigt weiter.

Das Komitee des britischen Oberhauses, das einen Gesetzesentwurf zum assistierten Suizid für terminal Kranke

beraten hat, stellte im Übrigen fest, dass in den Ländern, in welchen der assistierte Suizid möglich ist – in Oregon (USA) und der Schweiz – die Zahl kranker Menschen, die ihr Leben vorzeitig beenden, im Verhältnis zu den Ländern, die Tötung auf Verlangen zulassen – die Niederlande und Belgien – wesentlich geringer sei. Dies sei ein Unterschied, der bei einer gesetzgeberischen Tätigkeit nicht außer Acht bleiben sollte.

Damit ergibt sich, dass Suizid-Beihilfe, welche den Sinn hat, die schrecklichen Risiken einsamer Suizide zu vermeiden, nicht nur ethisch gerechtfertigt, sondern geradezu geboten ist, und dass das Verharren im bisherigen Tabu-System bezüglich Suizid, welches für die horrenden Schäden durch gescheiterte Suizidversuche verantwortlich ist, ethisch absolut verwerflich ist.

Man sollte aus der beinahe spiegelbildlichen Situation am Anfang des Lebens – beim Schwangerschaftsabbruch – die Lehre ziehen, dass Liberalisierung, Legalisierung, Aufklärung, Beratung und Hilfe die geeignetsten Mittel sind, um ein gesellschaftlich schwerwiegendes Problem so zu gestalten, dass insgesamt die geringsten Schäden auftreten.

NEIN Prof. Wolfgang U. Eckart

Direktor des Heidelberger Instituts für Geschichte der Medizin

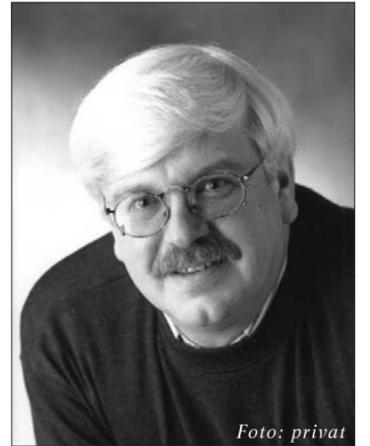


Foto: privat

Der Verein DIGNITAS verfolgt statuten gemäß den Zweck, ihren Mitgliedern ein „menschwürdiges Leben“ und ein „menschwürdiges Sterben“ zu sichern. Unter menschenwürdigem Sterben versteht sie „Sterbevorbereitung, Sterbebegleitung und Freitodhilfe“.

Was so human klingt, zielt tatsächlich auf die professionelle Suizidalberatung. Vor-

geblich haben bis heute 453 Personen die Sterbedienste in Anspruch genommen, davon 255 aus Deutschland. Was hier im Gewande der Humanität verzweifeln, nach Hilfe und Leben suchenden Menschen angeboten wird, ist die menschenverachtende, zynische und unwürdige Einbahnstraße in den Tod. DIGNITAS versteht es geschickt, die durchaus noch bestehenden Mängel bei der Behandlung und Betreuung todkranker Menschen in Europa auszunutzen. Aber der Freitod ist weder der alternative, noch der angemessene, humane Fluchtweg aus Krankheit und Leiden zum Tode; er ist inhuman, steht dem christlichen Glauben diametral entgegen, ist Ausdruck tiefster Verzweiflung, unzureichender Hilfe und Zeichen empfun-

nen Verlassenseins. In Wirklichkeit wollen die meisten Menschen der Zielgruppe von DIGNITAS gar nicht sterben, sondern sie wissen nicht, wie sie mit ihren Problemen leben können.

Und gerade hier müssen und können gute Hilfsangebote im Rahmen der moder-

nen Schmerztherapie und Palliativmedizin gemacht werden. Ziel der Palliativmedizin ist, die bestmögliche Lebensqualität für Patienten und deren Familien zu erreichen. Palliativmedizin, von lateinisch pallium (Mantel), will im Wortsinn den unheilbaren Patienten schützend umhüllen und begleiten, sein Lebensende umsorgen. Sie ist die einzig angemessene medizinische Betreuung von Menschen mit einer nicht heilbaren, weit fortgeschrittenen Erkrankung, und begrenzter Lebenserwartung. Kontrolle von Schmerzen, Angst, Brechreiz und Schwindel sowie die Betreuung bei psychischen, sozialen und spirituellen Problemen stehen im Vordergrund. Ein Wechsel von der um Heilung bemühten kurativen Therapie zur lindernden begleitenden Behandlung und Pflege hat stattgefunden.

Palliativmedizin bejaht das Leben und sieht das Sterben als einen normalen Prozess am Ende des Lebens an. Sie will den Tod nicht hinauszögern, beschleunigen oder herbeiführen. In körperlicher und seelischer Ruhe sterben, Wichtiges noch mitteilen und noch erfahren zu können, ist kostbarer Teil humaner Existenz in der Grenzsituation des Lebens.

Es müssen in Deutschland noch mehr als bisher die positiven Alternativen der Palliativmedizin in medizinischer, seelischer, spiritueller und auch sozialer Hinsicht gegenüber den zynischen Selbsttötungsangeboten vermeintlich humaner Helfer herausgestellt werden. Sterben ist Leben in seiner letzten Phase; und wenn wir dem menschlichen und verfassungsmäßigen Gebot des Lebensschutzes konsequent gerecht werden wollen, dann müssen wir eben auch das Sterben als Teil des Lebens anerkennen und Sterbende schützen und umsorgend begleiten. Dies allein entspricht ärztlichem Auftrag und humaner Pflicht.

Was macht DIGNITAS?

Die Mitglieder von DIGNITAS erhalten eine rechtlich wirksame Patientenverfügung, Sterbebegleitung und gegebenenfalls Hilfe bei einem frei gewählten Tod.

Im Fall von ärztlich diagnostizierten unheilbaren Krankheiten, unerträglichen Schmerzen oder Behinderungen leistet DIGNITAS Suizidbeihilfe. Der Verein beschafft dazu ein tödliches Gift, ein schnell und schmerzlos wirkendes Barbiturat, das in gewöhnlichem Leitungswasser aufgelöst wird. Der Patient nimmt das Mittel selbst ein und schläft daraufhin innerhalb weniger Minuten ein. Der Schlaf geht ruhig in den Tod über.

Die Mitgliedschaft bei Dignitas ist kostenpflichtig: neben einer einmaligen Beitrittsgebühr von 76 Euro muss ein Jahrsbeitrag von mindestens 38 Euro entrichtet werden.

Suizidbeihilfe, bei der die Tatherrschaft beim Patienten liegt, ist auch in Deutschland mit Einschränkungen erlaubt. Dahingegen ist Tötung auf Verlangen, also aktive Sterbehilfe, gesetzlich verboten.

Quelle: www.dignitas.ch

Fortsetzung von Seite 1: Entscheidungsstau im Feld

Eine schnelle, unkomplizierte Lösung für die Verkehrssituation im Feld wird es nicht geben. Denn auch die Umsetzung der Optimierungsvariante erweist sich als konfliktträchtig.

Zunächst lehnte Hommelhoff die Straßenbahn durch das Feld ab, weil die empfindlichen Messinstrumente der Institute durch Starkstromleitungen und Erschütterungen beeinflusst werden könnten. Daher schlug die Stadt einen Hybrid-Antrieb für die Tram vor. Ausgestattet mit einem Dieselmotor könnte die Bahn das Feld ohne

Stromantrieb befahren. Auch ein spezielles Gleisbett wäre denkbar, das Erschütterungen ausgleicht. Hommelhoff stellt sich auch da quer, da die Trasse das Campusgelände zerschneiden würde.

Seine Position stößt im Gemeinderat auf Unverständnis. „Wir haben jahrelang auf falschen Grundlagen verhandelt“, sagt der Gemeinderat Christian Weiß (Grüne). „Bis vor kurzem galten lediglich die Belastungen durch Elektromog und die von der Straßenbahn verursachten Erschütterungen als Hinderungsgrund für eine neue Trasse. Das

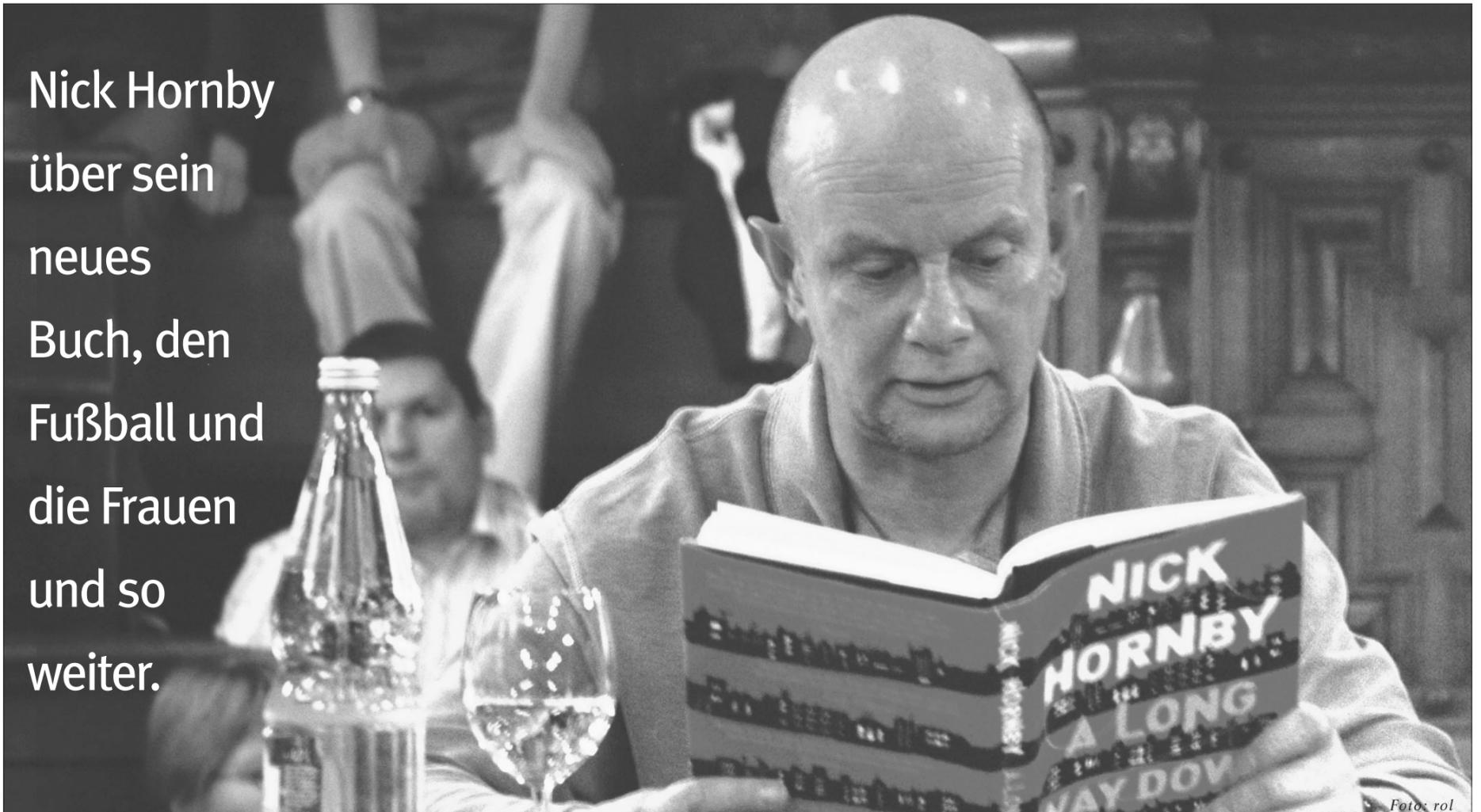
Zerschneidungsargument ist uns völlig neu.“ Die Fronten zwischen Gemeinderat und Rektorat haben sich verhärtet. Hommelhoff sieht im Moment keine Basis für Verhandlungen. „Die Universität entscheidet, was mit ihrem Gelände passiert“, erklärte er gegenüber dem *ruprecht*. Für Hommelhoff kommt nur eine Trasse entlang des Klausenpfads rund um das Feld in Frage. Welchen Nutzen Studenten von einer Straßenbahn haben, die den Campus umfährt, bleibt dabei fraglich. „Die Stadt darf sich von Hommelhoffs offenkundiger Sturheit nicht aus-

bremsen lassen. Das Land und die Stadt Heidelberg müssen jetzt miteinander verhandeln. Das Neuenheimer Feld ist Landeseigentum und gehört nicht Hommelhoff“, sagt die Landtagsabgeordnete Theresia Bauer (Grüne).

Ebenfalls ungewiss ist die Einführung der Parkraumbewirtschaftung im Feld. Der Stadtrat und Landtagsabgeordnete für die CDU Werner Pfisterer legte aufgrund rechtlicher Bedenken Beschwerde beim Wirtschaftsministerium ein. Nun liegt die Parkraumbewirtschaftung auf Eis, obwohl schon rund

1,5 Millionen Euro für Schranken und Personal investiert wurden. Im besten Fall ist eine Einführung Ende des Jahres denkbar. Strittig sind auch die Vergabekriterien für die circa 5000 zu bewirtschaftenden Parkplätze. In Heidelberg lebende Studenten, die bisher mit dem Auto zur Uni fahren, werden kaum die Chance haben, einen der begehrten Plätze zu bekommen. Für sie bleibt nur die Hoffnung auf bessere Nahverkehrsverbindungen. Doch eine neue Straßenbahntrasse wird es in den nächsten Jahren wohl kaum geben. (mge)

Nick Hornby
über sein
neues
Buch, den
Fußball und
die Frauen
und so
weiter.



Der lange Weg zum Glücklichsein

Nick Hornby wurde 1957 geboren, studierte in Cambridge englische Literatur und arbeitete anschließend als Lehrer und Journalist. 1992 feierte er mit „Fever Pitch“ seinen großen Durchbruch und konnte sich ganz dem Schreiben widmen. Neben seinen Büchern schreibt er noch regelmäßig für die Sunday Times, Time Out und Times Literary Supplement. Mit seinem neuesten Buch „A Long Way Down“, einer skurrilen Geschichte über vier unterschiedliche Charaktere, die sich beim Selbstmordversuch auf dem Dach eines Hochhauses begegnen, ist er momentan auf Lesereise durch Deutschland.

Mr. Hornby, Ihr Buch „Fever Pitch“ ist eine Hommage an den englischen Fußball, genauer gesagt an ihren Lieblingsclub, den F.C. Arsenal London. Macht es sie glücklicher, „Ihren Club“ gewinnen zu sehen oder ziehen Sie eine Lesung vor?

Während des letzten Spiels gegen Sparta Prag in der Champions League habe ich gerade eine Lesung gehalten, als ich über zwei Notizen erfuhr, das Thierry Henry das Spiel mit zwei Toren beinahe allein gewann. Natürlich ziehe ich es als echter Fan vor, solche Spiele live zu sehen!

Erzählen Sie uns ein bisschen über Ihr neues Buch. Warum schreibt jemand ein Buch über Selbstmordgedanken?

Ich denke, ich habe kein größeres Verlangen, mich selber zu töten, als andere auch. Ich hörte schlichtweg eines Nachts im Radio einen Bericht darüber, dass gewisse Nächte im Jahr auf Selbstmordgefährdete scheinbar eine höhere Anziehungskraft haben als andere. Der Valentinstag und der Weihnachtsabend zum Beispiel, oder die Sylvesternacht. Nächte also, in denen sich einsame Menschen offenbar verlassener fühlen als

sonst. Hinzu kommt, dass ich in der Nähe einer Brücke wohne, die bei Selbstmördern sehr beliebt zu sein scheint.

Was hat Sie inspiriert, sich einem –an sich nicht besonders humorvollen – Thema mit solch schwarzem Humor zu nähern?

Ich fragte mich, ob es nicht in einigen von diesen besonderen Nächten zu unfreiwilligen Begegnungen zwischen Selbstmördern gekommen sein mag und entwickelte daraus den Gedanken zu „A Long Way Down“. Ohne jemanden verletzen zu wollen, wollte ich dieses Thema auch nicht zu ernst darstellen. Ich wollte eine eher humorvolle Situation kreieren.

In wieweit haben sie in „A Long Way Down“ Themen berührt, die sie gut nachvollziehen können? Ihre Bücher lesen sich ja manchmal wie eine eher private Aufzeichnung.

Von Anfang an war es mir wichtig, auch hier Themen zu bearbeiten, an denen ich ein persönliches Interesse habe. Die Bewertung der eigenen Existenz ist auch für mich immer ein interessantes Thema gewesen.

Gibt es also Parallelen zwischen Elementen ihrer neuesten Geschichte und Ihrem eigenen Leben? Wenn ja, welche sind die bemerkenswertesten?

Hm.. Am ehesten kenne ich die Gefühle von „Jay Jay“, denke ich. Ich kann seine Situation sehr gut nachvollziehen, auch ich hatte im Alter von 30 Jahren schlicht

„Ich habe kein größeres Verlangen, mich selber zu töten, als andere auch.“

Angst vor der kreativen Frustration. Das Gefühl, in meinem Leben und meiner Arbeit nicht weiter voranzukommen. Als Vater eines behinderten Kindes wird mir aber wieder und wieder bewusst, wie viel Schlimmeres es geben kann als die kreative Blockade. Jess,

zum Beispiel, ist an ein Mädchen angelehnt, das ich in meiner Zeit als Lehrer kennen lernte. Dieses Mädchen konnte keinen Raum betreten, ohne eine Geschichte zu erfinden.

Zu welchem Zeitpunkt entstand der Gedanke an ein neues Buch?

Die Idee zu diesem Buch kam vor vier Jahren, als ich gerade mein letztes Buch fertig geschrieben hatte. Im ersten Jahr nach der Neuveröffentlichung eines Buches ist es aber immer schwierig, sich einem neuen Buch zu widmen, weil man viele Termine wie diesen hier hat. Da ist erstmal nicht an Schreiben zu denken; hinzu kommt, dass ich zwei Kinder habe. Mit ihrer sehr lebhaften Art tragen sie dazu bei, dass die Arbeit zwangsläufig noch weiter aufgeschoben wird.

In all ihrer Arbeit spielt Musik eine große Rolle, haben sie trotz der großen Auswahl ein Lieblingsstück, welches sie über die Jahre beeinflusst hat?

Das ist eine schwierige Frage, weil es sich immer ändert. Wenn ich aber einen Titel nennen müsste, wäre das wohl Bruce Springsteens „Thunder Road“, ein Stück, zu dem ich immer wieder zurückkehre. Das ist wohl so etwas, was ich als mein „all time favourite“ bezeichnen würde.

Und in wieweit hat Musik auf Ihr neuestes Werk „A Long Way Down“ gewirkt?

Als ich an diesem Buch schrieb, hatte ich irgendwann das Gefühl, schon sehr lange daran gearbeitet zu haben. Ich brauchte eine Möglichkeit, mich und meine Arbeit wieder auf Trab zu bringen. In solchen Situationen greife ich auf die Musik von Bruce Springsteen zurück, besonders aus seinen

frühen Tagen.

Was ist Ihnen aus Ihrer Zeit als Student in Erinnerung geblieben?

In erster Linie habe ich die Freiheit genossen, nicht arbeiten zu müssen. Mir lag das, denn ich hatte schon früh die Gewissheit, nicht fürs Arbeiten geschaffen zu sein. In dieser Zeit habe ich allerdings vieles über Musik und Fußball gelernt, zwei Dinge, an denen ich immer ehrlicher interessiert war als am Studium selbst. (grinst)

„Ich hatte schon früh die Gewissheit, nicht für's Arbeiten geschaffen zu sein.“

Inwiefern hat Ihre Zeit als Student dazu geführt, sich mit Literatur zu beschäftigen?

Nun, ich habe mich immer schon mit Büchern befasst. Allerdings äußerst selten mit solchen, die ich eigentlich zu lesen hatte. Wie Heidelberg ist auch Cambridge eine Universitätsstadt, welche zu besuchen zugegebenermaßen ein großes Privileg war. Ein Privileg, welches ich ordentlich missbraucht habe.

Was kam nach dem Studium? War ihr Studium ausschlaggebend für die Zeit nach der Uni?

Direkt nach dem Abschluss lebte ich kurze Zeit in London. Da ich Englisch studiert habe, arbeitete ich dann erst einmal als Lehrer in diesem Fach. Dies aber wieder in Cambridge. Aber ich blieb nicht lange in diesem Job. Ich musste einsehen, dass der Lehrerberuf nicht meine Bestimmung war. Trotzdem muss ich mir zugute halten, dass ich es einmal schaffte, eine sechzehnjährige Schülerin davon zu überzeugen, ihre Zigarette nicht genau vor meinem Pult, sondern am geöffneten Fenster zu rauchen.

Ihre Lesereisen führten sie bereits durch mehrere deutsche Städte. Was bestimmt ihr Bild von Deutschland?

Es ist gerade für einen Autor eine

merkwürdige Erfahrung hier zu sein, weil man ja schließlich in seiner Muttersprache liest, nicht in der des Publikums. Dennoch hören die Leute gut zu. Das wiederum hängt, denke ich, damit zusammen, dass hier eine höhere Lesekultur vorherrscht als bei uns.

Spielt es für sie eine Rolle, welches Geschlecht oder welche Hautfarbe ein Charakter erhält? Ist beispielsweise einer Ihrer Charaktere nicht weiß?

Nun, keiner von ihnen ist weiß (lacht laut)...Nein, Spaß beiseite. Ich denke

darüber einfach nicht nach. Ich halte es nicht für eine Notwendigkeit, Menschen über ihre Hautfarbe zu identifizieren. Vielleicht sollte man eher die Mentalität eines Menschen beleuchten. Zum Thema Frauen: das stellt für mich ein sehr komplexes Gebiet dar. Ich bin von Frauen erzogen worden und lebe auch heute mit ihnen zusammen. Im Gegensatz dazu kann ich die Probleme der Multinationalität nicht so gut darstellen, da ich auf einer überwiegend von Weißen besuchten Schule und Universität war. Ich denke, dass ich viel von Frauen gelernt habe, was mir heute ein gewisses Maß an Mut verleiht, oft deplatzierten Mut. (lacht wieder laut)

Können Sie uns Autoren nennen, die sie beeinflussen?

Es gibt schon ein paar, die mich mehr oder weniger beeinflussen... Elizabeth McCracken, zum Beispiel. Ich mag ihr Zitat: „The cure of unhappiness is happiness – I don't care what anyone says.“ Es gibt auf jeden Fall einige amerikanische Schriftsteller, die mich zum Schreiben inspirieren: Ann Tyler, Laurie Moore, Richard Ford oder Raymond Calver waren unglaublich wichtig für mich, um zu entdecken, welche Art Autor ich bin.

Der ruprecht dankt für das Gespräch. (mni, rol)

Campus-Idylle in Gefahr

Botanischer Garten in finanzieller Schieflage?



Foto: gan

Die bis zu neunzig Jahre alten Pavillons des Botanischen Gartens gehören zu den schönsten Gebäuden im Feld.

Mit dem Botanischen Garten assoziieren die meisten Studenten nicht mehr als ein Pflanzenreservoir. Bestenfalls dient er als Refugium im sonst zugepflasterten Neuenheimer Feld. Dass die Aufgaben des Botanischen Gartens weit über diese klassischen Bereiche hinausgehen, ist indes wenigen bewusst.

Seitens des Rektorats wurde Anfang des Jahres auf die hohen Kosten des Gartens hingewiesen. Die Fakultät für Biowissenschaften reagierte mit einer Stellungnahme, in der die Funktionen und Leistungen des Botanischen Gartens dargelegt wurden. Neben der Lehre diene er unter anderem als wichtige Quelle für molekularbiologische und pharmazeutische Forschungsarbeiten. Unzählige Staatsexamens-

Diplom- und Masterarbeiten untersuchen verschiedenste Spezies des Gartens. Außerdem ist das große Pflanzenreservoir essentiell für die Kooperationen mit anderen Universitäten. Von den fachlichen Konsequenzen abgesehen, könnten Mittelkürzungen auch die historische Bausubstanz bedrohen. Einige der Pavillons des Gartens zählen mit bis zu 90 Jahren zu den ältesten Gebäuden im Neuenheimer Feld.

Das laut der Fakultät für Biowissenschaften ein neuer Garten geplant ist, erweist sich im Lichte eventueller Kürzungen als wenig trostspendend und fraglich. Es fehlen die Mittel, um diesen in absehbarer Zeit fertigzustellen. Die Diskussion mit dem Rektorat ist aber noch in vollem Gange.

Eine Stellungnahme gab dieses bis Redaktionsschluss nicht ab. Es liegen momentan keine konkreten Kürzungspläne vor und Prof. Marcus Koch, Hauptverantwortlicher für den Botanischen Garten, versucht denn auch die Wogen zu glätten. Wilde Spekulationen über Kürzungsabsichten oder Schuldzuweisungen könnten in dieser Phase des Dialogs „dem Botanischen Garten eher schaden als nützen“.

Die Fachschaft für Biologie äußert sich in ihrer Rolle als Studentenvertretung weniger diplomatisch, und beschreibt in einer eigenen Stellungnahme die gravierenden Schäden für Forschung und vor allem für die Lehre, welche aus Mittel- beziehungsweise Stellenkürzungen resultieren würden. (abi)

Mehr Platz für Studikinder

Kinderhaus im Neuenheimer Feld um 25 Plätze erweitert

Inmitten der Studentenwohnheime auf dem Campus im Neuenheimer Feld steht ein Haus für Menschen, die garantiert nicht zur Uni gehen. Hier tummeln sich Kinder im Alter von zwei Monaten bis drei Jahren. Doch was ursprünglich ausschließlich die Kinderkrippe für den Nachwuchs Heidelberger Studenten war, wurde am 1. September erweitert: Die 35 Betreuungsplätze in der Krippe wurden auf 40 aufgestockt; und ganz neu hinzu kam ein Kinderhaus mit 20 Plätzen.

Im Kinderhaus werden die Sprößlinge junger Wissenschaftler, die das Studium schon abgeschlossen haben, betreut. Und weil jene

alle die versuchen, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Allerdings: Wer als Mitarbeiter der Universitätsklinik, Student oder Nachwuchswissenschaftler einen Platz für sein Kind bekommt, hat großes Glück. Denn die etwa 180 Plätze, die das Studentenwerk zur Kinderbetreuung bereit hält, reichen bei weitem nicht für die große Nachfrage aus. „Wie lange es dauert bis man einen Platz bekommt, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Das hängt ganz davon ab, welche und wie viele Kinder gerade da sind. Die Situation kann sich aber schnell ändern,“ sagt die Leiterin der Kinderkrippe und des Kinder-



Foto: gan

Wir warten hier solange Mama und Papa ihre Doktorarbeit schreiben.

viel zu forschen haben, gibt es ausgedehnte Betreuungszeiten von 8 bis 18 Uhr. Der Träger des Kinderhauses, wie auch der Kinderkrippe, ist das Studentenwerk, welches damit auch für ein Leben nach dem Diplom Zuständigkeit übernommen hat. Wessen Kinder aufgenommen werden entscheidet allerdings das Gleichstellungsbüro der Uni.

Die erweiterten Unterbringungsmöglichkeiten sind erfreulich für

hauses. Es ist durchaus nichts Ungewöhnliches, dass werdende Eltern ihr Baby schon vor dessen Geburt anmelden. Ein Besuch zur Besichtigung des neuen Kinderhauses ist für Interessenten nach telefonischer Anmeldung jederzeit möglich. (aha)

Telefonnummer der Kinderkrippe und des Kinderhauses: 06221/985252

Leserbrief

von Sebastian Sproesser

„Ein ‚Fachschaffler‘ wirft dem RCBS (RichtigCrassBös-Studierende, Anm. d. Red.) vor, die Uni-Wahlen ins Lächerliche zu ziehen. Ins Lächerliche? Man lasse es sich auf der Zunge zergehen: Da wählen 13,7% aller Studenten vier von ca. 40 Senatsmitgliedern, die nicht mal was zu sagen haben – der Rektor macht was er will. Die FSK (Fachschafflerkonferenz, Anm. d. Red.) feiert einen Wahlerfolg und will nicht wahrhaben, dass 56,5% bei einer Wahlbeteiligung von 13,7% im Umkehrschluss bedeutet, dass 92,2% aller möglichen Stimmen eben nicht für die FSK abgegeben wurden. Auch der AStA (Allgemei-

ner Studierendenausschuss, Anm. d. Red.) kann aufgrund des Baden-Württembergischen Landes Hochschulgesetzes bestenfalls als Zerrbild eines ‚echten‘ AStA bezeichnet werden. Der AStA besteht aus elf Mitgliedern, tagt unter Aufsicht des Rektors und darf sich zu „musischen, kulturellen und sportlichen Belangen“ äußern. Nicht umsonst spricht man vom Kastrat. Auch wenn diese Tatsache nicht in die Köpfe diverser parteinaher Hochschulgruppen vorgedrungen zu sein scheint, hat der AStA im Endeffekt keine Macht. Und zum Thema parteinahe Hochschulgruppen: Es gab bei den Senatswahlen exakt eine Wahlmöglichkeit, die sich vehement gegen Parteipolitik an der Hochschule ausgesprochen hat. Dass von eben derselben Wahlmöglichkeit (Ja, ich spreche von der FSK) dann ganz zufällig jemand in den Senat gewählt wird, der auch noch auf Platz 13 der PDS-Landesliste der kommenden Bundestagswahlen stehen wird – das wird dann in FSK-Kreisen kurz diskutiert aber schnell wieder ignoriert: ‚Welcome to the real world, Neo!‘“

Der Verfasser ist Spitzenkandidat des RCBS.

Leserbriefe spiegeln nicht die Meinung der Red. wider. Wir behalten uns vor, Einsendungen zu kürzen.



Foto: phe

Freier Fluss und frische Farben in der Triplex-Mensa

Die Triplex-Mensa galt bei ihrer Eröffnung 1978 als architektonisch wegweisend. Allerdings haben sich seither wohl tausende Studenten gefragt, wie Realität dermaßen verklärt werden kann. Während der Semesterferien wurde nun viel Beton entfernt, neuer Boden verlegt und den Wänden mit Farbe zu neuer Strahlkraft verholfen. Eine „Free-Flow-Theke“ ergänzt nun das bisherige günstige Tagesessen zu 2,05 Euro.

NEU! NEU! NEU!
BUBBLE/BOY
珍珠奶茶
CHINESE BUBBLETEA & SNACKS
Original aus Taiwan!
20 Sorten Bubbletea mit echtem Teell
Erdbeer, Vanille, Mango, Papaya,
Erdnuss, Schoko, und viele viele mehr
Original Süßigkeiten aus Taiwan!
Super Sauer Candy! Exklusiv bei uns!
Riesen Auswahl an Cupnoodle!
Bismarckplatz Uniplatz Hauptstraße Heugasse
Heugasse 1 • 69117 Heidelberg
Öffnungszeiten: Mo. - Sa. 10.00 - 19.00 Uhr

Studiere! Arbeite! Zahle!

„Sozialverträgliche“ Studiengebühren vorgestellt

Die Einführung allgemeiner Studiengebühren zum Sommersemester 2007 in Baden-Württemberg ist nicht mehr aufzuhalten. Nach Vorstellung der Landesregierung sollen diese 500 Euro pro Semester betragen. Am 25. Oktober 2005 unterstrich Wissenschaftsminister Peter Frankenberg vor Medienvertretern die Notwendigkeit von Studiengebühren.

„Wenn die Hochschulen des Landes ihren herausragenden Rang in Deutschland halten und ihre internationale Stellung verbessern wollen, brauchen sie zusätzliche Finanzmittel, die nur von privater Seite kommen können.“ Frankenberg verspricht sich Netto-Gebühreneinnahmen von 180 Millionen Euro, die den Universitäten zur Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen zweckgebunden zufließen sollen.

Er widersprach damit der Befürchtung vieler Hochschulen, die zusätzlichen Mittel könnten sich nachteilig auswirken, da sie eine noch höhere Belastung rechtfertigen werden. „Wir wollen mehr Qualität in Studium und Lehre, nicht mehr Quantität. Deshalb sollen über die Mittel aus Studiengebühren nicht mehr Studienplätze geschaffen werden.“

Durch die „Investition in die eigene Bildung“ wird Frankenberg zufolge bei den Studierenden ebenso ein „Mentalitätswechsel“ vollzogen und somit „das Bewusstsein für den Wert des Studiums“ gestärkt. „Wer selbst etwas dafür zahle, wird in der Rolle des Kunden mit seinem Studium effizienter und mit der Studienzeit sparsamer umgehen“, glaubt Frankenberg. Die Lehrenden würden sich stärker gefordert sehen und die Abbrecherquoten sinken.

Gegenüber der Presse betonte er die soziale Ausgewogenheit seines Gebührenmodells durch Ausnahme- und Befreiungsregelungen. Die soziale Verträglichkeit zeige sich auch durch ein allen Studierenden zugängliches Darlehensmodell bei nachlaufender Bezahlung der Studiengebühren, dessen Details nun veröffentlicht wurden.

Jeder Student hat demnächst die

Möglichkeit, bei der Landeskreditbank einen Kredit zu einem Zinssatz von 5,7 Prozent aufzunehmen. Das Darlehensvolumen beträgt 500 Euro pro Semester. Die Bezugszeit richtet sich nach der Regelstudienzeit plus vier zusätzliche Toleranzsemester.

Die Rückzahlungsphase nach dem Studium beginnt ab einem Einkommen von 1060 Euro netto monatlich bei Alleinstehenden und bei 2100 Euro für Familien, wobei eine monatliche Rückzahlungsrate von 100 Euro geleistet werden muss.

Da den Hochschulen die zusätzlichen Studiengebühren zugute kommen sollen, ist es nach Frankenbergs Auffassung ihre Aufgabe mögliche Kreditausfälle, die nach vorläufigen Schätzungen bis zu zehn Prozent betragen sollen, durch einen gemeinsamen Studienfonds zu kompensieren. Das Ausfallrisiko tragen also nicht die Banken sondern das Land Baden-Württemberg.

Heftige Kritik an diesem Modell kommt daher aus den Reihen der SPD: „Schulden für Studierende und ihre Familien, die Banken ohne Rückzahlungsrisiko – das ist Chancengleichheit à la Oettinger und Frankenberg“, meint die wissenschaftspolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion Carla Bregenzer. Da das Risiko ausbleibender Darlehensrückzahlungen weitgehend bei den Hochschulen verbleibt, sei die 5,7-prozentige Verzinsung ein bemerkenswertes Geschäft zu Lasten der Hochschulen.

Rainer Dahlem, Landesvorsitzender der Gewerkschaft Erziehung und Bildung, bezweifelt stark, dass durch die Studiengebühren die Qualität des Studiums steigen wird. „Wem zur Lösung unserer Probleme im Bildungssystem nichts anderes einfällt, als die Kosten von Bildung auf Familien und Studierende abzuwälzen, der stellt sich und diesem reichen Land ein Armutzeugnis erster Klasse aus.“

Die finanzielle Situation vieler Studenten wird noch prekärer werden, als sie ohnehin schon ist. (arl, evl)

Schulsystem bleibt unfair

PISA: Bildungs-Chancen für Privilegierte besser

Die Schulen in Deutschland sind nicht sozial ungerechter geworden. Anders als oftmals behauptet, gibt es in Deutschland keine neue Dimension sozialer Ungerechtigkeit. „Es gibt keine Anhaltspunkte über signifikante Veränderungen“, sagt der Leiter des PISA-Konsortiums Deutschland, Professor Manfred Prenzel, bei der Vorstellung neuer Details der Pisastudie in Berlin. Bei der Erweiterungsstudie PISA 2003 wurden bundesweit 44580 15-jährige Schüler getestet.

Ein Grund zur Freude ist das jedoch nicht. Die bestehenden Probleme sind noch immer gravierend. Zwar wurden in allen Ländern Kompetenzsteigerungen auf dem mathematischen Sektor im Vergleich zum Jahr 2000 festgestellt. Es gab aber keine Verbesserungen bei der Lesefähigkeit und dem Textverständnis.

Hauptmanko des deutschen Bildungssystems sind nach wie vor die krassen Unterschiede zwischen dem besten und dem schlechtesten Bundesland. Der Kompetenzabstand innerhalb einer Altersgruppe beträgt bis zu einem Schuljahr. Die Ungerechtigkeit des deutschen Bildungssystems wurde damit belegt.

Viele Länder zeigen Schwächen bei der Kopplung zwischen sozialer Herkunft und besuchter Schulform. Das obere soziale Viertel der Schüler hat im Bundesschnitt vier Mal höhere Chancen, ein Gymnasium zu besuchen, als solche aus weniger privilegierten Schichten – bei gleichem Wissensstand. Jugendliche, die die deutsche Sprache nicht gut beherrschen haben besonders schlechte Karten, denn gute Sprachkenntnisse und Bildungschancen sind eng miteinander verbunden.

Deutlich wurde auch, dass „Ehrenrunden“ die Leistungen der Schüler nur sehr selten verbessern. Sinnvoller wäre die systematische Förderung schwächerer und sozial schlecht gestellter Schüler. Es mangelt besonders an Hilfe für leistungsschwache Jugendliche.

Bei den sonst so hoch gelobten Bayern offenbart sich indes ein Gerechtigkeitsproblem. Kein anderes Bundesland hat so hohe Hürden für den Besuch des Gymnasiums. Dabei besitzen Schüler bayerischer Realschulen häufig die gleiche Kompetenz wie Gymnasiasten und haben teilweise sogar ein höheres Kompetenzniveau als Gymnasiasten anderer Bundesländer. (seb)

Konfessionslos?

Theologe Berger sorgt für Diskussion

Für die Studenten sind seine Veranstaltungen Highlights ihres Studiums. Daniel Schlunk etwa hat selten so profilierte und provokante Thesen gehört: „Es ist eben typisch für Berger, dass er nicht mit dem theologischen Mainstream schwimmt. Und das tut gerade unserer evangelischen Kirche sehr gut.“

Prof. Klaus Berger gilt als einer der renommiertesten Theologen Deutschlands. Er selbst nennt sich gar den „meistgelesenen deutschen Universitätstheologen“, und in der Tat schreibt kaum einer so lesbar und unterhaltsam. Über 160 Vorträge hält er im Jahr, ist als FAZ-Autor eine Institution. Aber der knorrige Theologe birgt manchen Widerspruch: Obwohl er von sich sagt, er sei zu einer



„ökumenischen Existenz“ konvertiert, äußerte er sich skeptisch über die Ökumene. Er sieht sich als katholisch geprägtes Mitglied der evangelischen Kirche. Früher untersagte er Kollegen schriftlich, ihn „katholisch“ zu nennen, Kritikern schickte er gar den Steuerbescheid mit dem Vermerk „Kirchensteuer ev.“ zu.

Mitte November aber wird Berger 65. Je näher die Emeritierung rückt, desto offener nennt er sich „Exilkatholik“, der zwar in der evangelischen Kirche wohne, aber in der katholischen seine Heimat habe.

Goethes Gretchenfrage „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“ scheint wie auf Berger gemünzt zu sein, obwohl man gerade einen wie ihn darüber erhaben glaubte: Seit 31 Jahren lehrt er an der evangelischen Fakultät Heidelberg Neues Testament, soll aber „seiner“ Kirche jahrzehntelang getäuscht haben.

Der Grund: Er war angeblich nie evangelisch. In der Wochenzeitung *Die Zeit* vom 20. Oktober forderte ein Artikel gar ein Disziplinarverfahren gegen Berger, wegen

Konfessionsschwindels, nach dem Motto: „Ketzerische (und dumme) Protestanten darf ein guter Katholik ruhig hereinlegen“.

Katholik oder Protestant? Unstrittig ist, dass Berger bis 1967 katholisch war. Wegen einer von der katholischen Lehre abweichenden Meinung konnte er aber, wie er sagt, nicht Priester werden. Um Theologieprofessor werden zu können, habe er sich der evangelischen Kirche zugewandt. Aus der katholischen Kirche sei er nie ausgetreten, sondern 1968 lediglich „übergetreten“.

Das sei zwar „schmerzlich“ gewesen, aber nur in der evangelischen Kirche habe er evangeliumsgemäß lehren können. Er verstehe sich als katholisch, so wie Luther es gewesen sei. Dass er Mitglied der evangelischen Kirche geworden und dort Kirchensteuer zahle, sei von der Erzdiözese Freiburg gebilligt worden. Dort weiß man aber nichts davon. Berger ist dort auch nicht Mitglied. Der flexible Theologe meint dazu, er sei, „wiewohl glücklich verheiratet“, Mitglied des katholischen Zisterzienserordens,

müsse also nicht zwingend einer Territorialgemeinschaft angehören. Heidelberg habe ihn niemand gefragt; die Fakultät habe allerdings immer Bescheid gewusst. Dekan Schwier hingegen bestreitet das.

Obwohl längst in der evangelischen Kirche zu Hause, besteht Berger auf seinem Katholischsein: Als der katholische Lehrbeauftragte der

meinde wie angehören. Heidelberg ihn niemand gefragt; die Fakultät habe allerdings immer Bescheid gewusst. Dekan Schwier hingegen bestreitet das. Obwohl längst in der evangelischen Kirche zu Hause, besteht Berger auf seinem Katholischsein: Als der katholische Lehrbeauftragte der



Foto: Evangelischer Pressedienst

Professor Klaus Berger

Theologischen Fakultät, Dr. Klaus von Zedtwitz, Berger öffentlich aufforderte, sich definitiv zu einer Konfession zu bekennen, nannte sich dieser einen „katholischen Laien“ beziehungsweise „katholischen Theologen“. Er sei zwar katholisch nach „Sinn und Herz“, wolle aber Protestant bleiben: „Man kann sehr wohl in der evangelischen Kirche leben und katholisch sein.“

Berger's Studenten fühlen sich, wie Simon Laufer, nicht betrogen: „Die jetzigen ‚Enthüllungen‘ passen ganz gut zu einer gewissen Schlitzohrigkeit, die ihn auch als Exegeten auszeichnet und aus der grauen Masse heraushebt. Berger's Strategie der bewussten Intransparenz ist vielleicht nicht die feinste Art, aber auch kennzeichnend für seine rabbinische Raffinesse, die ich nicht missen wollte.“ (fh)

„Absolut dummes Zeug“

Fortsetzung von Seite 1: AWI ausser Lebensgefahr

Was hingegen aus dem geplanten Fächertausch wird, ist unklar. Eigentlich war der Wechsel von 100 Stellen geplant. Die technische Informatik soll nun laut den Vorschlägen einer anderen Kommission in die Fakultät Klinische Medizin der Uni Heidelberg integriert werden. Für Hans-Wolfgang Arndt, Rektor der Uni Mannheim, ist der Fächertausch jedoch wegen „fehlender Verhandlungsmasse“ gestorben.

Alle Wogen des AWI-Streits sind zudem auch noch nicht geglättet. Senatorin Anna Christmann regt sich über die Informationspolitik des Rektorats auf: „Es kann nicht sein, dass wir aus der Zeitung erfah-

ren, wie die Ergebnisse der Kommission lauten.“ Rektor Hommelhoff habe mal wieder gezeigt, dass er keine Mittel scheue, um den Senat auf seine Linie zu bringen. Die Senatsmitglieder hatten das Papier der Kommission, auf dessen Grundlage über die Zukunft des AWI entschieden werden sollte, erst einen Tag vor der Sitzung erhalten. „Zu wenig“, findet Christmann, „In so kurzer Zeit ist es kaum möglich gewesen das Dokument überhaupt zu lesen.“

Der Rektor sieht das anders: „Es war klar, dass die Kommission bis kurz vor der Senatssitzung mit der Ausarbeitung beschäftigt ist.“ Er selbst habe das Dokument

erst einen Tag zuvor erhalten. Die Rücktrittsforderungen, die von der Grünen Hochschulgruppe weiterhin aufrecht erhalten werden, kann er daher nicht verstehen: „Das ist absolut dummes Zeug!“

Auch die Fachschaft VWL meint, es sei genug Porzellan zerbrochen worden. „Oberste Priorität hat jetzt die Umsetzung und erfolgreiche Etablierung des neuen Studiengangs“.

Der Senat hat als einziges demokratisch legitimes Gremium der Universität dem AWI eine Bestandsgarantie gegeben. Das Rektorat hat nun den Auftrag, bis im November der Senat erneut tagt, das Konzept im Detail auszuarbeiten. (phe)

Bilaterale Stellenbörse in Straßburg

„Deutsch-Französisches Forum“ informiert über Jobchancen

Freitag, 28. Oktober, neun Uhr. Der Nebel lichtet sich und gibt die Sicht auf das nahe gelegene Europaparlament frei. Die ersten Besucher des siebten „Deutsch-Französischen Forums“ strömen in die klotzige Mehrzweckhalle. So trostlos der Anblick von außen auch sein mag, möglicherweise sind die Einblicke im Innern um so vielfältiger. Schließlich informieren über hundert Vertreter deutscher und französischer Hochschulen sowie internationaler Unternehmen. Sie richten sich vor allem an Schüler und Studenten.

Isabelle Hornik von der Technischen Hochschule Karlsruhe gibt bereitwillig Auskunft über den deutsch-französischen Studiengang Maschinenbau. „Wir möchten den Studenten ein breiteres Studium ermöglichen“, sagt Hornik. Die Studenten absolvieren das Grundstudium im Heimatland, während des Hauptstudiums verbringen sie drei bis vier Semester an den Partneruniversitäten des Nachbarlandes. Nach elf Semestern schließen sie mit Doppeldiplom ab. „Leider sind nur ein Viertel der Studenten Deutsche“, fügt Hornik hinzu.

Anders verhält es sich an der Bauhaus-Universität Weimar, wo es mit dem Studiengang „Europäische Medienkultur“ ebenfalls die Möglichkeit des Doppeldiploms gibt. „Die französischen Studenten sind jedoch zahlenmäßig unterrepräsentiert“, sagt die Doktorandin Daniela Wentz.

Am Stand des Zweiten Deutschen Fernsehens steht Frauke Liebscher-

Kuhn Rede und Antwort. Das ZDF ist jedoch einzig zu repräsentativen Zwecken nach Straßburg gekommen. „Wir wollen informieren, nicht rekrutieren“, meint sie. Gleiches gilt für die ZEIT, die als Medienpartner mit von der Partie ist. Die Wochenzeitung wirbt vor allem mit ihren neuen Angeboten. Diese richten sich besonders an junge Leute, die sich frühzeitig und konkret über Entwicklungschancen im Beruf informieren wollen.

Es gibt allerdings auch Unternehmen, die auf dem Forum gezielt Nachwuchs anwerben. Ernst & Young zählt dazu. Die auf korrektes Aussehen bedachten Repräsentanten der Unternehmensberatung nennen ihr eindeutiges Ziel: „Wir brauchen dringend neue Mitarbeiter. International geht der Bedarf in die Zehntausende“, sagt Bernd Henninger von Ernst & Young Straßburg/

Luxemburg. Foren dieser Art seien der wichtigste Ort für die Kontaktaufnahme zu Bewerbern; fünf bis sechs junge Absolventen der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften rekrutierten sie normalerweise bei solch einer Gelegenheit. „Der große Vorteil hier ist das direkte Gespräch“, pflichtet sein französischer Kollege Arnaud Granger bei. Zur Vorbereitung griffen sie auch auf die Homepage des

Forums zurück (www.deutsch-franzoes-forum.org). Dadurch unterscheidet sich Ernst & Young von vielen anderen Unternehmen, die häufig keine Kenntnis der vielseitigen Funktionen der Homepage haben. Aspiranten konnten dort bereits im Vorfeld ihren Lebenslauf zugänglich machen.

Doch wie sieht die Resonanz bei den Studenten aus?

Florian Peters erkundigt sich nach Doktorandenstellen im Fach Elektrotechnik. Der Fachhochschüler im zehnten Semester wäre auch bereit, in Frankreich zu promovieren. Für ihn stellt die Messe einen Wegweiser dar, kann ihm mit Informationen weiterhelfen. Die Rostockerin Anne Eidkowsky macht eine Schulausbildung zur Wirtschaftsassistentin. Sie weiß aber, dass ihre Fachrichtung hier nicht besonders stark nachgefragt wird. „Man sucht hier eher technische Assistenten.

Trotzdem habe ich meinen Lebenslauf dabei“, sagt sie optimistisch. Auch die Studentinnen der Europäischen Medienkultur an der Uni Weimar Ulrike Lungershausen und Sarah Fröb sehen sich auf der Messe um. Sie sind ziemlich enttäuscht: „Der kulturelle Sektor ist hier fast nicht vertreten“, sagt Lungershausen. Fröb hofft dennoch auf ein Praktikum: „Vielleicht klappt es ja in der Medienbranche“.

Somit zeigt sich insgesamt zwar ein breites Spektrum, viele Berufsparten sind allerdings nicht vertreten. Wer das Forum besucht, um sich zu informieren, kann dies auf umfassende Art tun. Wer aber einen Job sucht, muss schon dem eng begrenzten Profil der auf dem Forum vertretenen Unternehmen entsprechen. Da ließe sich noch einiges verbessern. (seb, ulm)



Grafik: mge, gan

Groß war der Andrang auf dem siebten deutsch-französischen Forum in Straßburg. Über 160 Aussteller informierten Schüler und Studenten über Berufsperspektiven verschiedener Branchen. Manche warben Mitarbeiter auch direkt.

LINUX

1695,-
EURO

THINKPAD T43
MODELL 266874G

Bestellen bei
Hilmix IT-Solutions
Jahnstr. 28-30
D-69120 Heidelberg
Telefon (06221) 5860136
Fax (06221) 5878842
www.hilmix-shop.de
info@hilmix-shop.de

HILMIX
IT-SOLUTIONS

LATINUM
GRAECUM

Intensivkurse in Heidelberg
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien

REPETITORIUM

Dr. Jörg Maurer
Telefon 06 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

Korn
to be
wild!

Ihre Vollkornbäckerei
vier mal in Heidelberg:

Gaisbergstr. 74
Märzgasse 1
Ladenburgerstr. 15
Dossenheimer Landstr. 4

Tel.: 06221 - 160997
www.mahlzahn.de

MAHL
ZAHN

Ab in den Journalismus

Heidelberg ist nicht die größte Stadt Deutschlands, größere Unis gibt es auch – aber keine größere unabhängige Studierendenzitung!

Seit 17 Jahren informiert der rupperecht über alles, was sich in Heidelberg ereignet. Hochschulpolitik, Heidelberger Geschichten, Interviews und die schönen Künste haben ihren festen Platz im Blatt. Wer Spaß am Schreiben hat und sich für Journalismus begeistert, sollte unbedingt bei uns vorbeikommen, denn neue, fleißige Redakteurinnen und Redakteure sind jederzeit willkommen.

Von der Themensuche über das Recherchieren und Schreiben bis zum Layout ist jeder an allem beteiligt. Journalistische Erfahrungen sind zwar nützlich, aber nicht notwendig. Was Du mitbringen solltest, ist die Lust am Schreiben, Engagement und freie Zeit. Auch für Freunde der Fotografie und Netzwerkzauberer ist der rupperecht das ideale Schaffungsfeld. Neugierig geworden?

Die Möglichkeit uns kennen zu lernen, hast Du während des Semesters jeden Montag um 19:30 Uhr in der Albert-Ueberle-Straße 3-5 (Fachschaftsbüro). (red)

Trinidad
Schnöselfreie
Zone

Workshop „ÜberMacht“

Wie werden politische Inhalte über die Medien vermittelt – und das nicht nur in Zeiten des Wahlkampfes? Welche Wechselwirkungen entwickeln sich zwischen Journalisten und Politikern? Dem Thema „Politik und Medien“ widmet sich unter dem Titel „ÜberMacht“ am 19. und 20. November die 7. Medienwerkstatt des Vereins „doppelkeks“.

Als prominenteste Gäste nehmen „heute“-Moderator Steffen Seibert und die frühere Bundesgesundheitsministerin Andrea Fischer teil. Die Grünen-Politikerin schildert am Samstag von 16 bis 18 Uhr, wie sie die Medien erlebt. Am folgenden Sonntag findet zur gleichen Uhrzeit ein „Sofa-Talk“ zum Thema statt: Anchorman Steffen Seibert diskutiert zusammen mit Dr. Eckart Lohse von der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung und Rupert Ahrens von der Agentur Ahrens & Bimboese. Während die praxisorientierten Workshops der Medienwerkstatt bereits ausgebucht sind, stehen diese Veranstaltungen auch Interessenten offen, die nicht am Seminar teilnehmen. Der Eintritt ist frei, Veranstaltungsort ist das Institut für Deutsch als Fremdsprache in der Plöck.

Der gemeinnützige Verein „doppelkeks“ wurde von ehemaligen Redaktionsmitgliedern des rupperecht gegründet, die heute in den Bereichen Medien und PR arbeiten. Er engagiert sich für den studentischen Mediennachwuchs. (red)

Infos: www.doppelkeks-ev.de

Leserbrief

von Judith Schicklinski, Heidelberg

Fast jedem Heidelberger Studenten ist das Treffen auf der Thingstätte in der Nacht zum 1. Mai ein Begriff. Meine Mitbewohnerin schwärmte in den höchsten Tönen davon. Da ich an besagtem Abend verhindert war, beschloss ich, mir die Thingstätte am darauffolgenden Tag zumindest bei Tageslicht anzusehen.



Der Tag nach der Nacht: 1. Mai 2005

Ich stellte mir vor, auf den Heiligenberg zu wandern, auf der Thingstätte zu picknicken und dann gemütlich wieder herunterzulaufen. Jedoch, keine Chance! Beim Anblick der mit Müll überfüllten Thingstätte verging mir der Appetit. Wieso schaffen die Leute, die ihr Essen und Trinken den ganzen Berg hochschleppen, es nicht, ihren Müll wieder mitzunehmen? Das dürfte doch nicht so schwer sein und würde die freuen, die nach dem 1. Mai an den Ort kommen.

Unsere Adresse für eure Meinung: post@ruprecht.de. Leserbriefe spiegeln nicht die Meinung der Redaktion wider. Wir behalten uns vor, Einsendungen zu kürzen.

Hausarbeiten wie von Geisterhand

„Musterlösungen“ von Internet-Agenturen – die Lösung für faule Studenten?

Oft sind die Gründe für eine nicht begonnene Hausarbeit dieselben: Die Semesterferien erscheinen endlos, doch die Motivation ist begrenzt. Sven Baier (Name geändert) fehlte es nicht an Motivation. Drei Hausarbeiten in der vorlesungsfreien Zeit waren ihm einfach zu viel. Deshalb lies er einen Ghostwriter die Arbeit für ihn machen. Die Arbeit wurde mit gut bewertet.

Sven Baier steht mit seiner Entscheidung nicht alleine da. Mittlerweile gibt es einige Studenten, die ihre Hausarbeiten bei Online-Agenturen wie *hausarbeiten24.com* oder *acadwrite.de* in Auftrag geben. Solche Agenturen beschäftigen Wissenschaftler aller Couleur, welche es ihnen ermöglicht auf ein breites Spektrum von geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern, sowie juristischen Falllösungen abzudecken. Dabei verweisen die Agenturen aber ausdrücklich darauf, „dass es nicht zulässig ist, eine Arbeit, die bei ihnen in Auftrag gegeben wurde, als sein eigenes Werk zu deklarieren“. Damit sind sie rechtlich aus dem Schneider. Allerdings ist ihr Service für ehrliche Studenten auch ein Schlag ins Gesicht, denn Beispiele wie das von Sven zeigen, dass manche eben nicht davor zurückschrecken eine „Musterlösung“ unter ihrem Namen abzugeben. Schließlich sind die Ghostwriter nicht ganz billig. Acad Write berech-



Nicht immer werden die Musterlösungen der Internet Agenturen auch als solche behandelt.

net für eine wissenschaftliche Arbeit, je nach nach Bearbeitungsdauer und Anspruchsgrad, bis zu 35 Euro. Pro Seite.
Tilmann ist seit eineinhalb Jahren

als wissenschaftlicher Autor bei einer solchen Agentur beschäftigt. Der Soziologe und Volkswirtschaftler verfasst Hausarbeiten, in seinen damaligen Fächern, greift aber auch

für Politologen oder Historiker zur Feder. Über eine schlechte Auftragslage kann er nicht klagen. Vor nicht all zu langer Zeit hat er sogar eine Doktorarbeit verfasst.

Moralische Bedenken hat er nicht. „Im Gegenteil“, sagt er „wenn die Uni es versäumt, wissenschaftliche Grundlagen zu schaffen, dann sind meine Texte eine Hilfe.“

Ein Argument, das Stefan Hecht, Fachstudienberater am Geographischen Institut, nicht gelten lässt. „Wenn ein Student Wert auf Musterlösungen legt, wird er an unserem Institut eher fündig.“ Sein Kollege in der Soziologie, Steffen Sigmund, weiß von geistigen Raub zu berichten. Er schätzt, dass bis zu zwei Prozent der Hausarbeiten je Semester keine selbstständigen Arbeiten sind.

Eine rechtliche Grundlage wie mit aufgefliegenen Studenten umgegangen wird, gibt es bisher nicht. In der Soziologie wird der Student zu einem Gespräch gebeten und muss den Kurs wiederholen. Härter wird der Betrug bei den Juristen geahndet. Dort wird die Studienarbeit mit null Punkten bewertet. Diese fließen ins Examen ein und können so schmerzliche Folgen haben. Jenseits von der Bewertung der Hausarbeiten sind sich Sigmund und Hecht jedoch darüber einig, dass Studenten, die versuchen sich durch das Studium zu mogeln, irgendwann auf der Strecke bleiben. „Denn die Recherche für Hausarbeiten ist eine Qualifikation, die man sich während des Studiums aneignen sollte.“ (nil)

Viele Wege nach Rom

Latinum für Nicht-Römer: Alternative Kurse für Studenten

„Non scholae, sed vitae discimus“ – Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben.

Dieser Grundsatz, den ursprünglich in umgekehrter Form der römische Philosoph Lucius Annaeus Seneca als Kritik am römischen Bildungssystem äußerte, ist einer der Ersten, der den Studenten in den Lateinkursen der Universität Heidelberg erwartet. Vermutlich ein Versuch, den Geplagten die auf sie zukommenden Qualen schmackhaft zu machen.

Aber tatsächlich lernt man Latein wirklich fürs Leben – das wird den Lernenden jedoch erst später klar. Die an der Schule noch vernommenen Aussagen der Lehrer, man brauche an der Universität kein Latinum mehr, erweisen sich häufig als falsch. Die Fächerwahl wird nach Interessen getroffen und plötzlich muss das Latinum her. Erste Verzweiflung greift um sich, doch es führen viele Wege nach Rom. Der beste Weg ist kaum zu kuren, da jeder unter anderen Umständen am effektivsten lernt.

An der Uni starten in jedem Wintersemester die Latein-Anfängerkurse. Derzeit werden zehn „Einführungen in die Sprache und Kultur Roms“ angeboten. Termine und Veranstaltungsorte sind im Altphilologischen Institut im 1. Stock in der Bibliothek zu erfragen. Nach erfolgreichem Abschluss folgt dann im Sommersemester der Prüfungskurs, der dann schließlich mit der Latinumsklausur im Juli endet.

Diese Prüfung wird vom Oberstudienamt abgenommen. Vorteil der

Uni-Kurse: Sie sind kostenlos. Der Nachteil: Der Lernende könnte bei parallel zu leistenden Aufgaben den Anschluss an seine Kurse und somit das eigentliche Semesterziel aus den Augen verlieren. Bei diesem Modell ist Ausdauer gefragt.

Eine ebenfalls beliebte Variante ist der „Crashkurs“. Verschiedene Institute bieten vierwöchige Intensivkurse für Anfänger und Fortgeschrittene an. Die Kosten dafür belaufen sich auf etwa 200 Euro, wobei Preisunterschiede beim Anfänger- und Fortgeschrittenenkurs vom Institut abhängen. Wenn beide Kurse nacheinander besucht werden möchten, ist dieses zeitlich nur in den Sommersemesterferien durchführbar.

Diese kompakte Variante erfordert vom Teilnehmer innerhalb kürzester Zeit enormen Arbeitsaufwand. Die kurze Zeitspanne in den Ferien ermöglicht es dem Studenten aber, sich voll auf die Materie zu konzentrieren.

Der dritte Weg ist eine Mischvariante. Sie besteht aus dem Besuch eines Anfängerkurses an der Universität im Wintersemester und einem daran anschließenden Prüfungskurs im Crashkurs-Format in den Semesterferien. Im anschließenden Sommersemester wiederholt man dann den Aufbaukurs an der Uni – um ganz sicher zu gehen.

Ebenso ist es möglich einen Anfängerkurs an einem der genannten Institute zu besuchen und im Anschluss den Prüfungskurs der Uni zu belegen. Solche gemischten Varianten sparen Geld und mindern den enormen Zeitdruck. (jko)

Was'n überhaupt AStA?

Schon während der Weimarer Republik bildeten sich Studentenräte, die für die wirtschaftlichen und sozialen Belange Studentenwerke gründeten, die bis heute als **Verfasste Studierendenschaft (VS)** bestehen. In den 20er Jahren erhielt diese studentische Selbstverwaltung erstmals eine verfassungsrechtliche Grundlage. Heute gehören zur VS in der Regel das **Studentenparlament (StuPa)**, der **Allgemeine Studierendenausschuss (AStA)** und die **Fachschaften**.

Bis 1969 bestanden die Unigremien (Senat, Universitätsrat) nur aus Professoren. Das änderte sich 1969 mit Entstehung der **Gruppenuni**. Vertreter der Studenten, der Assistenten und der Professoren bil-

deten drei Gruppen, die gemeinsam hochschulpolitische Entscheidungen trafen. Die VS erhielt ein hochschulpolitisches Mandat. Die damalige Drittelparität wurde seitdem zum Nachteil der Studenten eingeschränkt.

Mit dem **Hochschulrahmengesetz (HRG)** legte der Bund 1977 fest, dass ein Land keine VS haben müsse. Bayern und Baden-Württemberg schafften die VS damals aus Angst vor den Aktivitäten vornehmlich „linker“ Studenten ab. So wurde das Mitspracherecht der Studenten an der Gruppenuni stark in Frage gestellt.

Dennoch entstanden und existieren an den meisten Unis **ASten** oder **USten (unabhängige Studierenden-**

ausschüsse) aus eigener Initiative. Auch die Fachschaften haben keine verfassungsrechtliche Basis sondern entstehen nur dort, wo Studenten dazu bereit sind. Die hiesigen ASten sind zwar akzeptiert, haben aber nur wenige Kompetenzen: Als Senatsausschuss dürfen sie sich nur mit kulturellen Fragen auseinandersetzen. Andernorts sind sie die „Regierung“ des direkt gewählten Studentenparlaments und besitzen eine Finanzhoheit.

Das Mitspracherecht der Studenten ist dort selbstverständlicher als hier. Initiative ist jedoch überall gefordert, da sich auch ein von den Studenten kaum wahrgenommenes Parlament der Frage der Legitimation stellen muss. (cos)

Kindern und Jugend eine Zukunft – Mit Inhalten und Werten von Dauer ...

Mitspieler Mensch (Neu!)

HANS aha's ... (Neu!)

DIESES BUCH SPRENGT GRENZEN!

Eine Herausforderung in Religion, Philosophie und Wissenschaft. In Kultur, Politik und Wirtschaft.

Hans Klawatsch Mitspieler Mensch 302 S. Leinen € 24,54 ISBN 3-927978-00-0

Lassen Sie sich abholen und holen Sie sich Zukunft in Ihr Leben. Staunen Sie über die Kraft unseres Geistes.

Hans Klawatsch HANS aha's ... 220 Seiten Paperback € 19,90 ISBN 3-927978-02-7



Keizer und Rebellen schwimmen gegen den Strom und bringen unsere Gesellschaften voran ...

Hans Klawatsch ist einer von ihnen!

Sein Wirken und Werk – gelebte Offenbarung ...

Avantgarde Verlag

www.avantgarde-verlag.de

In Ihrer Buchhandlung

Weitere Infos:
Altphilologisches Seminar
Repetitorium Maurer:
www.repetitorium-maurer.de
Tel.:06221 / 373884

Heidelberger Pädagogium:
www.heidelberger-
paedagogium.de/
Tel.:06221 / 45 680

„Kommilitonen!“

„Weiße Rose“ in der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte

„Nichts ist eines Kulturvolkes unwürdiger, als sich ohne Widerstand von einer verantwortungslosen und dunklen Trieben ergebenen Herrscherclique ‚regieren‘ zu lassen.“

Dieses Zitat leitet das erste Flugblatt der studentischen Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ um die Geschwister Scholl ein. Zu lesen ist es und vieles mehr noch bis

Gefängnisses“ zu entgehen und Widerstand gegen den seelenlosen Barbarismus zu leisten. Beeindruckende Weitsicht und Scharfsinn sprechen aus den sechs in den Jahren 1942 und 1943 verteilten Flugblättern, durch welche der gebildete, studentische Hintergrund der Verfasser stets leuchtet.

Diese Verfasser sind es, die im Zentrum der Ausstellung stehen.



Mit Widerstand in die Geschichtsbücher: Sophie und Hans Scholl

zum 13. November 2005 in der Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte in der Heidelberger Altstadt. Die dort zu sehende, hervorragend dokumentierte Exposition umfasst gut ausgewählte Text- und Bildtafeln, die Hintergrundinformationen, Biographien der Widerständler und Informationen über die Weiße Rose enthalten. Doch nicht nur in München und Hamburg regte sich Widerstand! Auch die Ulmer Abiturientengruppe, die Saarbrücker Gruppe und die Gruppe „Onkel Emil“ schlossen sich gegen das repressive Regime zusammen.

Die Ausstellung ruft einprägsam ins Gedächtnis, was niemals vergessen werden darf: Zur Zeit der Unmenschlichkeit in Deutschland trotzten mutige Menschen den Nazis, bereit ihr Leben zu opfern, um der Schmach des „geistigen

Ausführlich beschrieben sind nicht nur Hans und Sophie Scholl, sondern auch Willi Graf, Christoph Probst, Alexander Schmorell und ihr geistiger Mentor Professor Kurt Huber, der Autor des „Kommilitonen! Kommilitonen!“ überitelten sechsten Flugblattes. Weniger bekannte Mitstreiter der Weißen Rose und der oben erwähnten weiteren Oppositionsgruppen haben ebenfalls ihren Platz.

Der Ausstellung gelingt es eindrucksvoll, den mutigen Geist dieser freiheitsliebenden Menschen, wie auch ihre Beweg- und Hintergründe darzustellen. Also liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen! Rafft Euch auf, um in verbleibender Zeit einen Abstecher in die Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte zu machen. Die Ausstellung ist kostenlos. (ulm)

Allez Hopp in die Bundesliga

Rhein-Neckar-Delta bekommt eigenen Abramowitsch

Samstag ist Bundesliga und deshalb trifft man sich als fußballbegeisterter Heidelberger Student gerne im Marstall, um auf der Großbildleinwand die nationalen und internationalen Spitzenspieler zu sehen. Für 90 Minuten erscheinen dort Stars wie Kuranyi, Kahn und Klose plötzlich im Rhein-Neckar-Raum – dann sind sie wieder verschwunden.

Seit einigen Wochen gibt es einen, der die Fußball-Bundesliga dauerhaft in die Region holen will: Dietmar Hopp. Der SAP-Mitbegründer, der über ein geschätztes Privatvermögen von 2,5 Milliarden Euro verfügt, will in den kommenden drei Jahren einen Bundesligisten aus dem Boden stampfen.

Dafür sollen die drei regionalen Vereine TSG Hoffenheim, SV Sandhausen und Astoria Walldorf zum „FC Rhein-Neckar“ fusionieren und ein Stadion für 30000 Zuschauer gebaut werden. „Die Menschen in der Region sehnen sich nach hochklassigem Fußball“, weiß Hopp, der seit Jahren Mäzen des Regionalligisten TSG Hoffenheim ist.

Eine schöne Vorstellung: statt Samstags mit dem Fahrrad zum Marstall zu radeln, fährt man mit dem Semesterticket zum Stadion um die Bayern live zu sehen.

Während man noch über den Stadion-Standort spekulierte, lagen die Pläne für das 50 Millionen Euro teure Stadion, in dem schon 2008 gespielt werden soll, schon in der Schublade.

Hopp hat bereits entschieden: „Wenn das Stadion nicht in Walldorf gebaut werden kann, dann wird



Dietmar „Abramowitsch“ Hopp

das ganze Projekt abgeblasen“. Wer will da noch widersprechen?

Seine Familie, die mit der SG Kronau-Östringen (Handball) und den Mannheimer Adlern (Eisho-

key) eindrucksvolle Beweise für ihr erfolgreiches Sportengagement liefert, strebt nun auch im Fußball Erstklassiges an. Bei aller Vorfreude bei den Fußballfans der Region gibt es auch einige kritische Stimmen.

Man spricht von „Bundesliga aus der Retorte“ und es geht die Angst um, dass „nicht mehr in die Jugend aus der Region, sondern nur noch in Stars“ investiert wird. Vor allem der SV Waldhof Mannheim, als einziger regionaler Traditionsverein mit Bundesligavergangenheit, fühlt sich ausgeschlossen.

Die Waldhof-Fans verspotten den Zukunftsclub als „SG Neureich Bimbeshausen“ und auch bei den Funktionären der drei beteiligten Vereine herrscht Unruhe. Verständlich, denn das Sagen im fusionierten Verein hätte allein Geldgeber Hopp.

Schneller Erfolg lässt sich nicht einfach kaufen und noch fehlt es dem Projekt an emotionalem Rückhalt. Wenn die Bayern kommen, wird man das Stadion problemlos füllen. Was passiert aber, wenn der Erfolg langfristig ausbleibt?

Als Heidelberger Student kann man dem ganzen gelassen entgegensehen. Die Frage ist, ob man den Bundesligaaufstieg noch vor dem Examen erleben kann. (foe)

heidelberger historie

Als die Synagogen brannten

Der 9. November 1938 war in Heidelberg ein völlig ruhiger Tag. Zwei Tage zuvor war in Paris der deutsche Diplomat Ernst vom Rath durch den Juden Herschel Grünspan niedergeschossen worden. Ein willkommener Anlass für Reichspropagandaminister Goebbels am 9. November, als Rath seinen Verletzungen erlag, zu einem „Ausbruch der Volkswut“ aufzurufen. Die Gestapo übermittelte den Aufruf via Fernschreiben sogleich an alle „Stapo-Stellen“. In ganz Deutschland brannten kurz darauf die Synagogen.

In Heidelberg ging der Befehl erst kurz vor Mitternacht ein. Mit rund 40 Parteimitgliedern zog der Heidelberger NSDAP-Kreisleiter daraufhin los, um jüdische Geschäfte und Wohnungen zu zerstören und vor allem, um die zwei Synagogen in der Altstadt und in Rohrbach niederzubrennen.

Zwischen 2 und 3 Uhr am Morgen des 10. November brachen etwa 20 Männer in die Synagoge an der Großen Mantelgasse ein. Mit Benzin und Holzwolke legten sie Feuer im Innenraum. Das erst 1912 erbaute Gotteshaus brannte bis zum späten Vormittag bis auf die Grundmauern nieder. Die Feuerwehr wurde angewiesen, nur die angrenzenden Gebäude vor den Flammen zu schützen. Unter Androhung von Waffengewalt wurden sie davon abgehalten, die Synagoge zu löschen.

Bei der Rohrbacher Synagoge in der Rathausstraße war die SA weniger „erfolgreich“. Das Gebäude brannte nur innen aus. Hier ließen

sich die Feuerwehr und einige Anwohner nicht davon abbringen, den Brand zu bekämpfen. Dabei war es nicht Nächstenliebe, welche die Heidelberger antrieb. Durch die enge Bebauung bestand die Gefahr eines

Großfeuers, besonders in der Altstadt, als der Dachstuhl der Synagoge lichterloh brannte. Als die Synagogen brannten, begann die SA, jüdische Wohnungen und Geschäfte zu zerstören und zu plündern. Die Anwohner schauten dabei zu.

Später am Tag waren ganze Straßenzüge der Altstadt und der Weststadt verwüstet. 150 Heidelberger Juden wurden verhaftet und später ins KZ Dachau deportiert.

Die Beteiligung am Pogrom zog sich durch alle Bevölkerungsschichten. Eine besonders aktive Rolle spielten Heidelberger Studenten. Die nationalsozialistische Gesinnung an der Uni war bereits in der Weimarer Republik bekannt. Im Zuge der Bücherverbrennung 1933 rief der ASTA der nationalsozialistischen Studentenschaft

dazu auf, „alle marxistisch-jüdische und internationalistische Literatur“ zur Vernichtung zur Verfügung zu stellen. Dem Aufruf wurde begeistert Folge geleistet. Auch im November 1938 wurden die im Pogrom beschlagnahmten Thora-Rollen „feierlich“ auf dem Uniplatz verbrannt. Ein Medizin-Profes-

sor soll erklärt haben, das Pogrom sei „seines Lebens schönster Tag“ gewesen.

Heute erinnern nur noch Gedenksteine an die Standorte der Heidelberger Synagogen. (cbr)



Die Synagoge in der Altstadt vor der Zerstörung...



...und mit eingestürztem Dachstuhl am 10. November 1938.

Fotos: www.alemannia-judaica.de



Alle Gerichte auch zum Mitnehmen!!!

Happy Hour ab 16:00 Uhr

Döner groß nur 2 Euro

In der Galeria Kaufhof am Bismarckplatz
Im Untergeschoss - www.firatkebab.de
Tel: 06221- 25324

Das Duell der Degen

Fechtmeisterschaft wird in Heidelberg ausgetragen

Am 12. und 13. November wird in Heidelberg zum bereits 3. Mal

um die Deutsche Fecht-Hochschulmeisterschaft gestritten.

Erstmals werden dabei auch die Internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaften im Florett, Degen und Säbel ausgetragen.

Zu den Highlights gehört unter anderem ein Schaukampf der deutschen Vizeweltmeister im Herrendegen gegen die schweizerische Mannschaft, die von Olympiasieger Marcel Fischer unterstützt wird. Damit dürfte ein spannendes Aufeinandertreffen garantiert sein. Als Abrundung steigt am Samstagabend ab 21 Uhr die Fecht-Fete mit Live Musik.

Veranstaltungsort ist das Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Heidelberg. (stu)



EIRETALOCOHC YILLIY

Kneipenkritik 42: Die Chocolaterie am Rathaus

Die Buchstaben in der Überschrift stehen auf der Glastür eines kleinen Ladens, aber so sieht sie natürlich nur aus, wenn man vom Inneren des dämmrigen Raumes durch die Scheibe auf die Straße hinaus blickt.

So in etwa beginnt Michael Ende seine „Unendliche Geschichte“. Das muffige Antiquariat, in das der junge Held Bastian im Buch stürzt, ist heute zu einer gemütlichen Chocolaterie geworden. Tagträumer

einen urigen Schokoladen-Laden zu betreten, dem wird spätestens bei der Lektüre der Karte klar, dass die Globalisierung auch vor den heimeligsten Orten nicht Halt macht. Gleich zehn verschiedene Sorten Trinkschokolade werden angeboten: Schokolade mit Rum, mit Matcha und India Masala: dem Besten aus aller Welt. Die Schokolade kommt aus der Schweiz, Belgien, Spanien, Italien, Amerika, Österreich und Deutschland. Die



und Schokoladenliebhaber werden im Yilliy vom warmen Duft von Kaffee und Schokolade empfangen und schnell erwacht die wohlige Erinnerung an kuschelige Herbstnachmittage bei Mama und eben auch Kinderbücher.

Die Chocolaterie ist hell und aufgeräumt, mit Kerzenschein und Rosen, Stehtischen und einigen wenigen Büchern. Nichts ist festgefahren, der Geist des Ausprobierens herrscht hier noch. Die Sherry-Theke ist nicht ganz fertig, die Kuchenbäcker und -angebote wechseln und erst demnächst gibt es was zum Sitzen. So trinken die Gäste der Brüder Yilmaz noch in den Fensternischen und an hohen Tischen ihre heißen Köstlichkeiten. So ist das ganze Lokal ein Werk im Werden, die Inhaber sind offen für Neues und voller Tatendrang. Für den Kunden wird es immer etwas zu entdecken geben. Wer meint,

Teelichtgläsern stammen aus Indien, die Kissen aus China, das Holz der antiken Möbel aus deutschen Wäldern, das Amulett gegen den Bösen Blick aus der Türkei. Das alles bildet im Rahmen eines der ältesten Häuser der Stadt eine Atmosphäre zum Träumen.

Für Erdal Yilmaz, ist der Laden einer seiner wahr gewordenen Träume. Aber es werden neue Ideen und Wünsche entwickelt: eine eigene Marke für Schokolade und Kaffee, kulturelle Veranstaltungen wie Lesungen und Kooperationen mit lokalen Hilfseinrichtungen, Büchertausch und Informationen zu Schokolade.

Und so werden auch im November die unendlichen Geschichten weiter geschrieben: die vom Wunsch nach einem gemütlichen Platz zum Aufwärmen, vom Wahrwerden der Träume und vom Verlangen nach Schokolade. (jo)

heidelberger profil

Klebekunst für Blinde

Welchen Weg wählt man, Menschen dezent, aber deutlich ihre Welt zu zeigen? Eine allgemein gültige Antwort kann es angesichts der fortschreitenden Individualisierung kaum geben. Mit jedem Tag, an dem wir uns tiefer in eine sich immer schneller drehende Spirale aus Gier und Gewalt versenken, schwinden zudem die Chancen, selbst Gehör zu finden oder zumindest für eine kleine Weile im Gedächtnis zu bleiben.

Eine Gruppe junger Menschen kombiniert graphisches Talent mit sozialem Fingerspitzengefühl, hebt jedoch nicht den Zeigefinger, sondern fordert intelligent zum Nachdenken über das Gesehene auf. Die Rede ist von der Formation mit dem Pseudonym „AreYouBlindToo?“. Das Prinzip der modernen Werbung nutzend, werden ausgesuchte Stellen mit ihrem Logo, dem Blindenzeichen, ungefragt verändert. Hoffend, dass die Schwemme graphisch meist schlechterer Werbeattacken der Großindustrie unsere Augen nicht zu blind gemacht hat, klebt und malt die Gruppe in über 30 verschiedenen Städten unserer Erde ihre suggestive Fragestellung ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Als primär ruhmorientierte Idee entstanden, entwickelte sich die an Tags der Graffiti-Szene angelehnte Überflutung des Stadtbilds zu ernsthafter, sozial verantwortlich gedachter Auseinandersetzung mit den Medien Aufkleber und Plakat.

Privateigentum ausgenommen, schließlich wollen sie niemand schaden. Im Gegenteil.

Vielleicht kennt Ihr die Graphik von dem Mann mit dem Spiegel. Sein Spiegelbild betrachtend

greift er zum Messer, zerschneidet sein Antlitz auf das Brutalste. Total absurd? Vielmehr eine Anspielung auf den Schönheitswahn unserer Gesellschaft, angefacht durch das soziale Spiegelbild der Modellmenschen aus Werbung und TV vor- bzw. nachgemacht tausendfach auch in unserem Umfeld. Oder habt Ihr die zwei verschleierte Frauen gegenüber des DAI bemerkt, schwarze Silhouetten mit kleinen weißen Punkten als Augen? Zeitnah zu den Anschlägen auf die Londoner Bevölkerung sind sie geklebt worden. Zufall?

Aber hinter der Frage „Bist auch du blind?“ steht mehr als ein politisches Statement, mehr als eine schlichte Provokation derer, die im Mythos von Sehen und Verdrängen gefangen scheinen.

Hier wird traurige Resignation zu Schreien in die Nacht.

„AreYouBlindToo?“ haben einen Weg gefunden, subtil darauf hinzuweisen, dass manche Dinge nicht zu übersehen sind oder schlichtweg nicht verdienen hingenommen zu werden.

Mehr noch, sie wollen auch auf das Schlichte und Schöne, die so genannten kleinen Dinge im Leben, hinweisen. Wann hat man sich die Mühe gemacht, früh aufzustehen und eins der elementarsten

Dinge unserer Umwelt, den Sonnenaufgang, zu betrachten? Und wie häufig verschiebt man Termine für seine Lieblings-Soap, nur um zu sehen, wer diesmal mit wem ins Bett geht? In welchem Zusammenhang steht unser Konsumverhalten zu der wachsenden Zahl gestörter Beziehungen?

„AreYouBlindToo?“ haben erkannt, dass Kritik von innen heraus am stärksten wirkt. (rol)



Schön. Scharf. Schwanger.

Die Heidelberger Nightline feiert 10-jähriges Jubiläum

Eine Universitätsstadt, Studenten ohne familiäre Unterstützung vor Ort, Lebensplanungsprobleme, Geldsorgen, Frust und Nöte – jedes Problem ist für die betroffene Person groß und muss dementsprechend ernst genommen werden.

Nicht immer steht ein Freund zur Seite, nicht immer versteht die Umwelt die Sorgen des Einzelnen. Bei abendlicher Dunkelheit können kleine Probleme zu scheinbar unüberwindbaren Bergen wachsen, doch es gibt Hilfe: Eine „Nummer gegen Kummer“ von Studenten für Studenten bietet die Nightline unter 06221/184708, Montags bis Freitags von 21 bis 2 Uhr nachts – auch an Feiertagen.

Schon vor über zehn Jahren lernte eine Heidelberger Studentin während ihres Auslandssemesters in Oxford das Konzept der Nightline kennen, das teilweise bereits seit 35 Jahren an englischen Universitäten existiert. Dieses ist nun über 10 Jahre her und seit der darauf folgenden Gründung der Nightline an der Universität Heidelberg sind die Anruferzahlen steigend. Derzeit sind mehr als 30 Mitarbeiter ehrenamtlich im Einsatz. Die rein studentische Initiative ist unabhängig und konfessionell ungebunden. Oberste Priorität hat der Grundsatz der Anonymität. Weder der Name muss bei Anruf genannt werden,

noch ist für die Mitarbeiter die Telefonnummer des Anrufenden sichtbar.

Die Mitarbeiter der Nightline werden von einem Diplom-Psychologen geschult und auf ihre telefonische Tätigkeit

keit vorbereitet.

Gleichfalls steht ihnen jederzeit ein Psychologe zur Besprechung von Anrufen zur Verfügung. Keinesfalls handelt es sich nur um Psychologiestudenten, die Mitarbeiter kommen aus allen Fachrichtungen.

Und gerade weil sie Studenten sind und mit dem Anrufer auf einer Augenhöhe stehen, können sie die studentischen Sorgen und Probleme verstehen. Die „Nightliner“ selbst verstehen sich nicht als „Dienstleister im Bereich Lebensberatung“, sondern versuchen zusammen mit dem Anrufenden Strukturen in Gedanken und Komplexe zu bringen, die vorher ausweglos und unlösbar schienen.

Sie bieten ein offenes und neutrales Ohr für Probleme und machen das, was in der heutigen schnelllebigsten Welt so oft fehlt – sie hören

zu. Die Gründe für Anrufe sind so unterschiedlich wie die Menschen die anrufen. Kein Problem ist zu klein, keine Sorge zu banal. Jedes Problem hat die Größe, die der Anrufer ihm beimisst. Neben der Möglichkeit zu persönlichen

Gesprächen bietet die Nightline aber auch rein informative Hilfestellung, berichtet

Holger (Name von der Redaktion geändert), 24.

In diesen Fällen verweisen die Mitarbeiter an die zuständigen Stellen der Universität, oder vermitteln andere benötigte Kontaktadressen – sie haben eben für alles ein offenes Ohr. Holger selbst arbeitet seit zwei Jahren bei der Nightline. Wie anonym die Telefonseelsorge ist wird deutlich, als er sagt, dass nicht einmal seine Freunde von seiner Mitarbeit wissen.

Weitere Informationen stehen auf www.nightline.uni-hd.de zur Verfügung. Bewerbungen bei Interesse zur Mitarbeit können unter nightline@urz.uni-heidelberg.de eingesandt, oder außerhalb der Dienstzeit auf den Anrufbeantworter gesprochen werden. Sie sollten eine kurze Vorstellung der eigenen Person und die Motivation beinhalten. (jko)



06221/184708

Wissen ist Macht ist Geld

Bildungspolitik in Deutschland und anderswo

„Bildungsfinanzen im internationalen Vergleich“, mit diesem Thema beschäftigt sich eine neue Forschungsgruppe am Institut für Politische Wissenschaft, finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Unter der Schirmherrschaft von Professor Manfred Schmidt, betreuen Rita Nikolai, Marius Busemeyer und Frieder Wolf die Studie. Jeder der drei Projektleiter hat ein eigenes Aufgabenfeld. Rita Nikolai beschäftigt sich mit dem Themenfeld Deutschland, Marius Busemeyer ist für die USA zuständig und Frieder Wolf setzt sich mit der Schweiz auseinander. Untersucht und ausgewertet werden aber auch Daten aus allen anderen wirtschaftlich entwickelten, demokratischen OECD-Staaten.

Im Grunde geht es um die Frage, warum die Bildungsausgaben in Förderstaaten unterschiedlich hoch sind. Dazu untersucht die Forschungsgruppe Daten der verschiedenen OECD-Länder, die bis in die 70er Jahre zurückreichen. So sollen die Unterschiede und Veränderungen der öffentlichen und privaten Bildungsausgaben der Länder über die Zeit hinweg erklärt werden.

Erste Ergebnisse kann die Forschungsgruppe nach Auffassung der Projektleiter Nikolai und Busemeyer bereits präsentieren: So seien demografische und sozioökonomische Variablen Ursachen für unterschiedlich hohe Bildungsausgaben in den Förderstaaten, so die Projektleiter. Je reicher ein Land ist, desto mehr wird für Bildung ausgegeben. Wichtig ist hierbei jedoch eine Unterscheidung der Gesamtbildungsausgaben in öffentliche und private Ausgaben (zum Beispiel Studiengebühren oder Spenden an Universitäten). Auch die Pisa-Studie wird einbezogen, ist aber kein Schwerpunkt. Interessant ist, auf welchem Platz Deutschland bei der Bildungsfinanzierung im internationalen Vergleich rangiert.

Bei den öffentlichen Bildungsausgaben liegt Deutschland im Vergleich zu den anderen OECD-Staaten im hinteren Mittelfeld. Besser sieht es da schon bei den privaten Ausgaben aus. Hier nehmen wir einen Mittelfeldplatz ein.

Weitere Ursachen für die unterschiedlich hohen Bildungsausgaben gehen auf die Vetospieler zurück. Das bedeutet: In einem Sozialstaat wie Deutschland hat eigentlich jeder, von der Opposition über Gewerkschaften bis hin zu Wirtschaftsriesen ein Mitspracherecht in Sachen Politik. Hier ein kurzer Vergleich: Je mehr Leute in einem Sozialstaat mitbestimmen, desto weniger Entscheidungen können getroffen werden und man einigt sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Für die Bildungsfinanzierung heißt das: Gibt es in einem Sozialstaat viele Vetospieler, wird im Endeffekt weniger für die Bildung ausgegeben.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielen auch die Parteeffekte. Linksgerichtete Parteien geben normalerweise mehr Geld für die Bildung aus als rechtsgerichtete Parteien. Es gibt also einen Unterschied, ob die CDU oder die SPD in Deutschland an der Macht ist.

Ob die Bildungsausgaben auch etwas mit der Bildungsleistung zu tun haben, kann die Forschungsgruppe von Manfred Schmidt noch nicht eindeutig beantworten. Fest steht aber, dass Japan und Korea, beides Länder, die wenig Geld in die Bildung stecken, eine sehr hohe Bildungsleistung aufweisen können. Im Klartext: Trotz niedriger Ausgaben haben die Menschen in diesen Ländern etwas auf dem Kasten. Ob das von Natur aus so ist oder nicht, soll im Rahmen der Untersuchungen der Forschungsgruppe herausgefunden werden.

Welche Faktoren tatsächlich bestimmen, wie gut die Schüler ausgebildet sind, kann auch die Forschungsgruppe noch nicht eindeutig beantworten. (rw)



Uhr aus Licht und Chemie

Den Rätseln der Externsteine auf der Spur



Fotos: Robin Jähne

Die Externsteine bei Lippe (oben) und Dr. Clemens Woda zusammen mit einem Steinmetz bei der Probenentnahme (kleines Bild)

Im Nordosten Nordrhein-Westfalens erhebt sich eines der bemerkenswertesten Naturdenkmäler Europas: die Externsteine. Bis zu vierzig Meter hoch und mehrere hundert Meter lang zieht sich die markante Sandstein-Felskette durch den Teutoburger Wald. Um die bizarren Felsen und besonders die von Menschenhand angelegten Grotten, Nischen und Reliefe darin ranken sich seit jeher Mythen und esoterische Deutungsversuche: Dienten die Externsteine möglicherweise als vorchristlicher Kultplatz, als steinzeitliche Sternwarte, als Heiligtum eines germanischen Sonnenkults?

Besonders in der Zeit des Nationalsozialismus suchte man eifrig nach Hinweisen auf eine vorchristliche Nutzung der Steine. NS-Ideologen sahen darin Belege für eine germanische Hochkultur, die direkter Vorläufer des Dritten Reichs gewesen sein soll.

Nun ist den Wissenschaftlern der Forschungsstelle „Archäometrie“ der Heidelberger Akademie

der Wissenschaften eine präzise Datierung einiger Feuerstellen in den Grotten gelungen. Dazu verwendete das Team unter der Leitung von Dr. Clemens Woda die in Heidelberg entwickelte Methode der sogenannten Optisch Stimulierten Lumineszenz. Das Verfahren nutzt aus, dass Feldspat und Quarz geringe Mengen radioaktiver Elemente enthält. Im Lauf der Zeit verändert deren Strahlung die Kristallkörner des Sandsteins: ein Lumineszenz-Signal wird aufgebaut, das im Labor gemessen werden kann.

Die Intensität des Signals gibt schließlich Auskunft über das Alter der Kristalle. Entscheidend für die Datierung archäologischer Fundstücke ist die Tatsache, dass Hitze oder Licht das Lumineszenz-Signal löschen; das heißt, die Strahlungsur springt auf Null zurück, sobald beispielsweise ein Feuer in den Grotten der Externsteine brennt. Danach beginnt die Bestrahlung von Neuem. Die Lumines-

zenzmethode bestimmt daher den Zeitpunkt der letzten Erhitzung oder Belichtung des Gesteins.

Nach eineinhalb Jahren Forschung und vielen Arbeitsstunden im Dunkeln – denn jeder noch so kleine Strahl Tageslicht hätte die Strahlung in der Gesteinsprobe gelöscht und damit die Messung verfälscht – können die Forscher genaue Auskunft über das Alter der Brandspuren in den Grotten geben: Im zehnten, elften und zwölften Jahrhundert loderten Feuer in den Höhlen der Extern-

steine. Dies legt die Nutzung vor allem im Hoch- und Spätmittelalter nahe. Hinweise auf vorchristliche oder germanische Feuer hat das Team der Akademie der Wissenschaften nicht gefunden.

Doch das Rätsel um die Externsteine ist noch nicht gelöst: Mithilfe der Lumineszenzmethode kann man nicht ausschließen, dass die Grotten schon lange vor dem Mittelalter geschaffen und genutzt wurden, denn die Feuer aus dem zehnten bis zwölften Jahrhundert könnten das Lumineszenzsignal früherer Brände gelöscht haben. Dennoch ist das Ergebnis von Dr. Clemens Woda ein Meilenstein in der Externstein-Forschung, da es eine solide wissenschaftliche Basis für weitere Nachforschungen legt. Über germanische Druiden darf inzwischen weiter spekuliert werden. (hri)

Paradies für Zellbiologen

„Nikon Imaging Center“ eröffnet im Neuenheimer Feld

Gespannt beobachten Professor Thomas Holstein und Dr. Ulrike Engel das Bild einer Zelle auf einem großen Flachbildschirm. Was für den Laien aussieht wie regellos zappelnde Lichtpunkte, ist für die beiden Biologen eine kleine Sensation. Es handelt sich um die zeitaufgelöste Abbildung einer lebenden Zelle, aus der Biologen Rückschlüsse auf Transportprozesse in der Zelle ziehen können.

Das hochspezialisierte Mikroskop, mit dem diese Aufnahme gemacht wurde, ist eines von fünf Geräten, die seit Anfang September im Nikon Imaging Center (NIC) im Neuenheimer Feld untergebracht sind. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen der Universität Heidelberg und mehreren Firmen, darunter Nikon, Hamamatsu Photonics und Hewlett Packard. Die Firmen stellen die Geräte im Wert von rund einer Million Euro dem Institut für Zoologie zur Verfügung und übernehmen die Wartung und Erneuerung der Ausstattung. Im Gegenzug machen sie so ihre Produkte bei Forschern bekannt und bekommen aus Heidelberg Feedback, falls bestimmte Funktionen an den Geräten unpraktisch

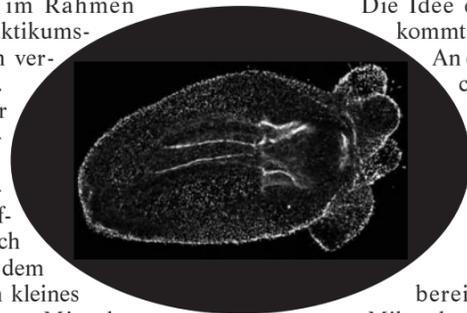
sind oder an einem Mikroskop Verbesserungsbedarf besteht. Auch fortgeschrittene Studenten dürfen die Geräte im Rahmen von Praktikumsarbeiten verwenden.

Für Heidelberg Biologen eröffnet sich mit dem NIC ein kleines Paradies: Mit den neuen Geräten sind zeitaufgelöste Aufnahmen und dreidimensionale Untersuchungen an lebenden Zellen und kleinen Lebewesen möglich. „Die Entwicklung des Lasers hat die Mikroskopie noch einmal völlig revolutioniert“ erklärt Ulrike Engel, die das NIC in Heidelberg leitet. Ausgeklügelte Lasertechniken legen sogenannte optische Schnitte durch die beobachtete Zelle. Dazu wird der Brennpunkt eines Laserstrahls Schritt für Schritt in einem dreidimensionalen Raster durch die Zelle gelenkt und an jedem Gitterpunkt die abgestrahlte Fluoreszenz gemessen. Im Computer kann man

das Fluoreszenzsignal anschließend wieder zu einem dreidimensionalen Bild zusammensetzen.

Die Idee der Kooperation kommt aus den USA. An der Harvard Medical School existiert

Nematostella, ein mariner Polyp, von Dr. Hiroshi Watanabe am NIC Heidelberg aufgenommen.



bereits ein ähnliches Mikroskopie-Zentrum. Professor Holstein, Direktor des Zoologischen Instituts, hatte die Idee, ein vergleichbares Labor in Heidelberg aufzubauen. Rückblickend auf fast ein Jahr Bemühungen erzählt er: „Anfangs haben wir auch deutsche Unternehmen auf eine Zusammenarbeit angesprochen, sind aber eher auf Zurückhaltung als auf Begeisterung gestoßen. Nikon dagegen zeigte sofort große Bereitschaft, ein Projekt wie das Harvard Imaging Center in Heidelberg zu wiederholen. Inzwischen hat die Kooperation so viel Aufmerksamkeit bekommen, dass wir sogar schon Absagen erteilen mussten.“ (hri)



Bundesagentur für Arbeit

Info-Veranstaltungen Wintersemester 2005/2006

| | |
|--------------|---|
| 08. November | Interkulturelles Arbeiten Meike Sahlmann, CoachAcademy Stuttgart - Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr |
| 17. November | Fragen zum Berufseinstieg: Bewerbungsstrategien für Doktoranden am DKFZ Hans-Joachim Böhrer, Hochschulteam der Agentur für Arbeit HD - DKFZ, K 2, INF 280, 16.00 Uhr |
| 22. November | Geisteswissenschaftlern eine Chance! Achim Winkel, Regionaldirektion BW der Bundesagentur für Arbeit - Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr |
| 29. November | Quereinsteiger in die Wirtschaft Annekatri Mohr, Deutsche Post World Net Business Consulting GmbH Bonn - Neue Universität, HS 4, 18.30 Uhr |
| 06. Dezember | Infoveranstaltung „Rund um's Praktikum“ Bärbel Welsch, ZSW/MiB uni Heidelberg - Friedrich-Ebert-Anlage 62, R 02, 18.30 Uhr |
| 13. Dezember | Workshop Selfmarketing Martina Hampel, Betriebspädagogin Tettnang - Landfriedehaus, GR 2, ganztags, Anmeldung erforderlich! |
| 11. Januar | Studium und kein Abschluss: Berufschancen ohne Examen Hochschulteam der Agentur für Arbeit HD, ZSW der Uni Heidelberg - Friedrich-Ebert-Anlage 62, R 02, 16:15 Uhr |
| 17. Januar | Consulting: Accenture - Einblicke und Einstiegsmöglichkeiten Accenture GmbH, Kronberg/Taunus - Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr |
| 24. Januar | Naturwissenschaftler/Mediziner im Verlag Ute Kämmerer, Springer SMB Heidelberg - Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr |
| 31. Januar | Journalismus - ein Traumjob? Petra Lergenmüller, dju Baden-Württemberg - Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr |
| 07. Februar | So starten Sie durch! Martin Kinkel, Dipl.-Vw, Dipl.-Kfm Ludwigshafen - Neue Universität, HS 4, 18.00 Uhr |



Veranstalter: Hochschulteam der Agentur für Arbeit Heidelberg, Kaiserstraße 69-71
Informationen unter Tel. 06221/524-371

Näheres im Internet unter www.arbeitsagentur.de > Ihre Arbeitsagentur > Baden-Württemberg > Heidelberg > Veranstaltungen

Shakespeare light

„Much ado about nothing“ im Romanischen Keller

Die Schauspielgruppe des Anglistischen Seminars führt ein neues Stück auf, aber kein Schauspiel wie sonst, sondern ein Musical: „Much ado about nothing – the musical“. Die Idee, ein Musical aufzuführen, stammt von Matthias Brinck, Regisseur der Gruppe. Die Schauspielgruppe existiert schon

Für Regisseur Brinck ist es die erste Produktion. Warum es dieses Mal ein Musical werden sollte: Er wolle das einmal ausprobieren, aber für bekannte Musicals sind die Rechte zu teuer.

Speziell für das Stück hat die Gruppe verschiedene Songs aus den 80er und 90er Jahren zusam-



Foto: privat

Britta Velte (Beatrice) und Jan Giebeler (Benedik) bei den Theaterproben

seit 50 Jahren – und sorgt mit ständig wechselnden Regisseuren und Schauspielern für „Theater“.

Im neuesten Stück singen, tanzen und spielen 14 Schauspieler mit tatkräftiger Unterstützung von Musikern, Choreografen und Textschreibern. Der Theaterbeauftragte des Anglistischen Seminars Mike Schiels kümmert sich um die Finanzierung und um die Kostüme.

Die Auswahl der Schauspieler erfolgte über ein Casting. Hier konnte sich jeder vorstellen, der Lust hatte mitzumachen. Das Ergebnis: Nicht nur Anglistik-Studenten stehen auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Auch Mediziner, Physiker und andere Naturwissenschaftler wollten Theaterluft schnuppern und haben für ihre Auftritte fleißig getanzt, gesungen und Texte gepaukt. Die Gruppe organisiert alles selbst – falls es aber doch Probleme gibt, stehen die älteren Semester gerne mit Rat und Tat zur Seite.

mengestellt, zum Beispiel „My heart will go on“, „Teenage Dirt Bag“ oder „Masquerade“. Damit die Lieder auch zum Inhalt passen, wurden sie extra für das Stück umgeschrieben oder neu komponiert. Neben einigen bekannten umgeschriebenen Liedern sind auch so genannte Medleys, die Kombination mehrerer Lieder, entstanden.

Was dabei herauskommt: Lustige Sing- und Tanzeinlagen und ein begeistertes Publikum. Die perfekt zusammengestellten Songs und die großartige schauspielerische Umsetzung sorgten für amüsierte Zuschauer. Gesamturteil: sehr sehenswert. (rw)

Weitere Aufführungen am 9./10./12./13./15./16. November im Romanischen Keller, Seminarstraße 3, 19:30 Uhr. Studenten zahlen 7 Euro, alle anderen 9 Euro. Vorverkauf im Anglistischen Seminar.



„MASKERADE“ im Romanischen Keller

Noch mehr studentisches Theater gibt es ab Ende November im Romanischen Keller: Die Theatergruppe des Anglistischen Seminars spielt unter der Regie von Florian Hartge „Maskerade“ von Terry Pratchett und Steven Briggs, die Scheibenwelt-Version des „Phantoms der Oper“. Aufführungen täglich 20 Uhr vom 25. bis 30. November und 1. bis 3. Dezember; die Karten kosten an der Abendkasse 7 Euro (im Vorverkauf: 5) und sind am Anglistischen Seminar oder über maskerade-group@gmx.de erhältlich. (red)

Das „Erste Feldweite Filmfestival“

hat sein Debut am Samstag, den 12. November im Bistro im INF 684. Studenten können dort ab 20 Uhr selbstgedrehte Kurzfilme und Videoclips zeigen. Das Publikum kürt den besten Film, der im „UNIKINO“ gezeigt wird. Anschließend findet eine Aftershowparty statt. (red)

Medizin **LEHMANN'S** Naturwissenschaften
FACHBUCHHANDLUNG

Im Neuenheimer Feld 370
69120 Heidelberg

Ladenöffnungszeiten:

Montag-Freitag 9:00-18:30
Samstag 10:00-14:00

Tel: 0 62 21 - 47 30 40
Fax: 0 62 21 - 40 83 44
e-mail: inf.hd@lehmanns.de

Intrige, Gier und Wollust

Moderne Räuber wüten im Stadttheater Heidelberg

„Theater, das die gesellschaftlich relevanten Themen seiner Zeit nicht aufgreift, ist überflüssig“, sagt Regisseur Martin Nimz und hält sein Wort: Schillers „Räuber“ modern und aktuell, radikal ins Heute gezogen und nicht als historisches Stück des Sturm und Drang.

Das ist Nimz gelungen. Schon 1782 zur Zeit der Uraufführung in Mannheim, als Schiller das Stück auf Geheiß des damaligen Intendanten von Dalberg verharmlosen musste, wollte Schiller nichts anderes als „ein getreuer Kopist der wirklichen Welt“ sein. Um Schiller also treu zu bleiben, setzt Nimz das Stück in den politisch-sozialen Hintergrund des 21. Jahrhunderts in Deutschland.

Franz von Moor, der im väterlichen Schloss lebt, will durch eine Intrige gegen seinen älteren Bruder Karl nicht nur dessen Erbe, sondern auch Amalia, die Verlobte des Bruders, an sich bringen. Franz schickt seinem Bruder einen Brief nach Leipzig, wo dieser ein vergnüglich sorgloses Studentenleben führt. Durch diesen Brief glaubt Karl, dass sein Vater ihn verstoßen habe und schließt sich den Räufern an. So entspinnt eine energiegeladene



Geschichte um Liebe, Treue, Hass und Gewalt, Neid und Intrigen.

Franz' Intrigen werden hervorragend unterstrichen durch seine Monologe, die seine Verbitterung, seinen Neid und seine Motive erklären. Karl ist hin und hergerissen, sein Ziel zu seinem Vater und zu Amalie zurückzukehren, wird durch die Wahl zum Räuber-Hauptmann durchkreuzt. Die Räuberbande ist klar definiert. Jeder stellt sich mit seiner modernen Biographie vor, wodurch ebenfalls ein aktueller, teilweise sogar politischer Bezug hergestellt wird.

Der genial durchdachte Bühnenaufbau ist in zwei Ebenen unterteilt: während sich das bürgerliche Leben zu ihren Füßen abspielt, agieren die Räuber auf einer 2,60 Meter höher gelegenen Bühne, eine verschobene Perspektive. Um den Gegensatz im Stück zu konkretisieren, spricht die Familie den schillerischen Originaltext, wodurch sich zu den modern sprechenden, gesellschaftlich gescheiterten Räufern eine Gegenwelt der klassischen, gutbürgerlichen und erfolgreichen Familie entwickelt. Diese Spannungen der verschiedenen Welten enden in einer drastischen und tödlichen Entladung im Schloss der von Moors.

Wer aber eine klassische Inszenierung erwartet, wird enttäuscht. Das

Stück erinnert nur noch ansatzweise an Schillers „Räuber“. Für zarte Gemüter bedeutet es eine echte Herausforderung, denn die urschreiartigen Wutentladungen hinterlassen einen verstörenden und in jedem Fall tiefen Eindruck, ganz besonders, wenn neben Wüten und Morden, zwischen Geschreie und Schlägereien plötzlich ein ganz eigener Charme aufflackert. (stu)

Weitere Vorstellungen im Stadttheater werden am 9., 17. und 24. November gegeben. Studenten zahlen die Hälfte!



Fotos: Stadttheater

Ein Jahrhundert Genie

Einstein in Mannheim begreifen – und ertasten!

„Dear Mr. Einstein I think you ought to have your hair cut, so you can look better“, schreibt ein sechsjähriges Mädchen an Albert Einstein.

Solche und viele andere Briefe von und für Albert Einstein kann man gerade im Landesmuseum für Technik und Arbeit Mannheim bestaunen. Die Sonderausstellung „Einstein Begreifen“ ist der äußerst kurzweilige Beitrag Baden-Württembergs zum „World Year of Physics“.

Einen Tag sollte man sich schon Zeit nehmen, wenn man die Ausstellung in Gänze genießen will, denn das Museumsteam hat jede Dimension genutzt, um die Geschichte des Jahrhundertgenies zu erzählen.

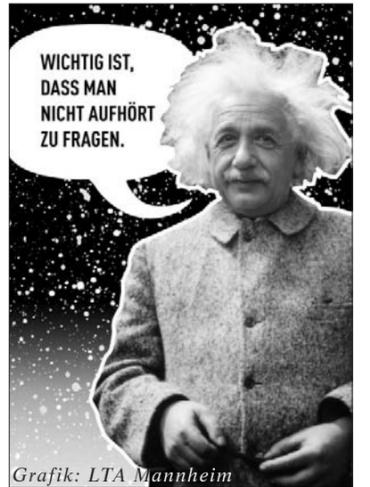
Im ersten Abschnitt der Ausstellung kann man den Verlauf der Zeitgeschichte vom Boden ablesen. In dicken Lettern gedruckt, befinden sich hier markante Eckpfeiler der Geschichte parallel zu Einsteins Laufbahn. Unter der Decke schweben seine Gedanken – in Zitatform.

An den Seiten, rechts und links, sind Stationen seines Lebens ausgestellt. Durch diese Form der Präsentation werden Leben und Werk Einsteins in den geschichtlichen Rahmen eingebettet. So erfährt man unter anderem, dass die Glühlampe erst ein Jahr nach seiner Geburt erfunden wurde. Riesige Bilder und Hörstationen fungieren wie Zeitmaschinen, welche die Besucher in längst vergangene Zeiten versetzen.

Zurück in der Gegenwart betritt man den zweiten Abschnitt der Ausstellung. Hier empfiehlt es sich,

altersunabhängig, dem Kind in sich freien Lauf zu lassen und die vielen naturwissenschaftlichen Versuche auszuprobieren. Erlebt und ertastet – im wahrsten Sinne des Wortes – die faszinierende Welt von Albert Einstein!

Wer schon immer einmal mit Lichtgeschwindigkeit durch Tübingen radeln, Einsteins FBI-Akte einsehen, oder im Museum Com-



Grafik: LTA Mannheim

puterspiele zocken wollte, der darf sich diese Ausstellung nicht entgehen lassen. Wenn man am Ende das Museum mit einem wohligen Gefühl der Erschöpfung wieder verlässt, hat man bestimmt gelacht, gestaunt und auch noch etwas dazu gelernt. (hyj)

Die Sonderausstellung läuft noch bis zum 17. April 2006. Weitere Infos unter www.Einstein-Begreifen.de

Chaos für den Geist

Literarische Chaosforschung betreibt die Heidelberger Schriftstellerin Hanna Leybrand. Die gebürtige Passauerin hat in Heidelberg Philosophie, Romanistik und Latinistik studiert und wurde im Rhein-Neckar-Delta zur Opersoubrette ausgebildet.

Mittlerweile tritt sie mit musikalischen und literarischen Programmen auf – mit Erfolg: 1995 gewann sie den Preis des internationalen Lyrikwettbewerbs in Sannio, 2001 den Mannheimer Literaturpreis für Lyrik. 2003 erschien ihr Debütband: „Schafft die Träume ab. Gedichte nicht nur von der Liebe.“

Nun erschienen im Manutius Verlag ihr erster Prosaband. Die Notate fangen Alltagsgeschichten aus der Kaffeetischperspektive oder Begegnungen mit skurrilen Gestalten ein. Ein adeliger Chaosforscher, ein Penner, der sich als Exmann der überkorrekten Nachbarin entpuppt oder ein Fasan, der vom Himmel fällt, sind die Personage von Leybrands Geschichten, die meist gegen Ende hin eine überraschende Wendung nehmen. (sme)

Weitere Informationen: Hanna Leybrand: Der Chaosforscher. Geschichten & Kurzprosa. Manutius Verlag, Heidelberg 2005, ISBN 3-934877-41-9, 16,80 Euro.

Wenn Präsidenten lieben

Andrej Kurkow über die Ukraine und seinen neuen Roman

In vielen Ihrer Romane spielt Eis eine wichtige Rolle. Lieben Sie die Kälte, Herr Kurkow?

Als Metapher liebe ich das Eis und die Kälte, weil sie Distanz bedeuten. Das Eis zeigt, dass man die ukrainische Politik oder das Leben nicht emotional wahrnehmen darf, sondern mehr realistisch.

Ihr neuer Roman ist vor der Orangen Revolution erschienen. Gab es ein Ereignis in der Politik, das Ihnen gesagt hat: Ich muss ein Buch über den Präsidenten schreiben?

Ja, das war vor drei Jahren. Die Elite von Kutschma wollte die Macht nicht der Opposition überlassen. Ich begann dieses Buch zu schreiben, als ich befürchtete, die Wahlen könnten in einer Katastrophe enden.

Sie karikieren gerne die Politik und die Gesellschaft der Ukraine. Sind sie selber enttäuscht von den dortigen Umständen?

Nein, ich bin froh über die Orange Revolution, denn die Hauptsache war nicht der Wahlsieg, sondern dass die Leute verstanden haben, dass sie selbst eine Rolle in der Politik spielen können.

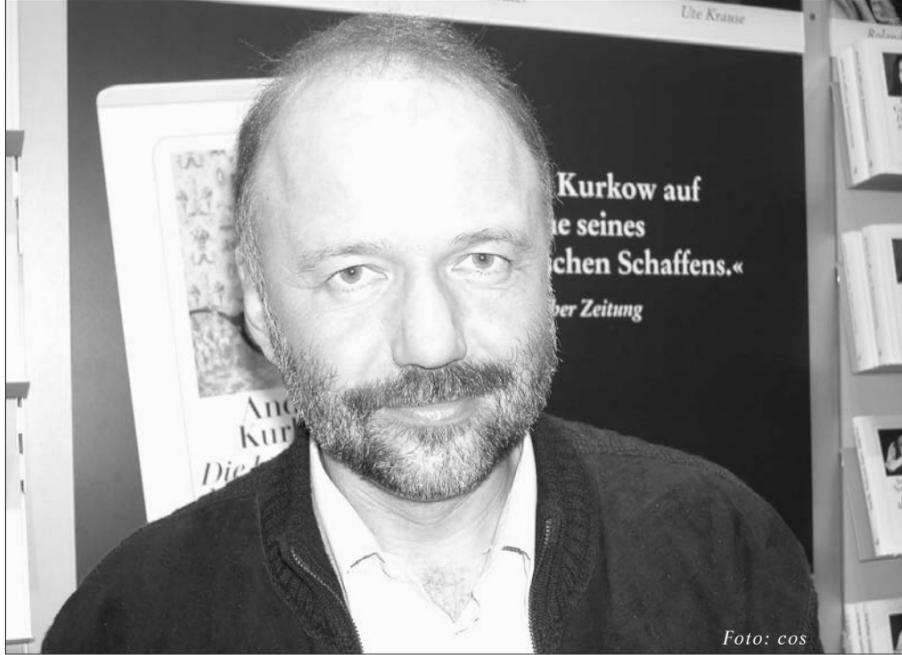
Ihre Ukraine im Jahr 2015 ist ja eher eine Horrorvision. Was wünschen Sie sich wirklich für die Ukraine?

Die Balance zwischen Russland und dem Westen zu finden. Wir

haben ein Identifikationsproblem, weil der Osten und der Süden pro-russisch sind, der Westen pro-europäisch. Dennoch besteht keine Feindseligkeit zwischen russisch- und ukrainischsprachiger Bevölkerung. Die Hauptsache ist, dass die Politiker das Land nicht spalten.

In Ihren Romanen stellen Sie gerne passive, alkoholabhängige, korrupte Helden dar. Sind Unentschlossenheit und Trägheit typisch ukrainische Eigenschaften?

Nein. Korruption gibt es nicht nur in der Ukraine, auch in Moldawien, in Russland, in Belgien, überall. Wirkliche Probleme entstehen, wenn die Korruption Teil des Systems geworden ist, wenn sie von der Bevölkerung akzeptiert wird. Meine Helden sind passiv, weil sie alle postsowjetisch sind. Neue ukrainische Helden gibt es in meinen Büchern nicht. Ich glaube,



Alles andere als kühl: Andrej Kurkow auf der Frankfurter Buchmesse

postsowjetische Politiker können keine guten Berufspolitiker sein. Deshalb warte ich auf die neue Generation. Siebzig Prozent der Demonstranten in Kiew waren 25 Jahre alt oder jünger.

Ihr Held Bunin versucht mehrmals eine Familie zu gründen, aber ohne Erfolg. Zum Präsidenten wird er dagegen beinahe ohne eigene Beteiligung. Seine einzige

Freude bleibt der Whiskey. Treten Sie in Ihrem Roman bewusst für die Familie ein, indem Sie ihr die Kälte und Einsamkeit der Macht gegenüberstellen?

Nun, das war eher eine Scherzidee, nach dem Motto: Wer kein Glück in der Liebe hat, der geht in die Politik.

Herr Kurkow, vielen Dank für das Interview!

Das Buch zum Interview

Der Held Bunin will keiner sein. In drei Zeitabschnitten – 80er Jahre, 2004 bis 2005 und 2013 bis 2015 – wird uns ein furchtbar langweiliger, aber genussfreudiger Mann vorgestellt, der keinerlei Ziele und Emotionen hat.

Zunächst ist er Herumstreuner und träger Student, später Berater im Ministerium, dann plötzlich Präsident der Ukraine. Als Jüngling plagen Bunin Wohnungsnot und Liebesabenteuer. Politischen Diskussionen zieht er das Eisbaden im zugefrorenen Dnjepr vor. In der Periode um das Jahr 2004 knistern dann doch die Emotionen: Geburt und Tod, Krankheit und Gesundheit, Liebe und Gleichgültigkeit.

Doch im letzten Teil ist alles wieder gefroren. Bunin liebt zunehmend eisgekühlten Whiskey und Eiswürfelbäder, um sich von seinen Regierungsgeschäften zu entspannen. Längst ist er eine Marionette seiner Berater und der Oligarchen geworden. Seiner „letzten Liebe“, der kühlen Maja, ist nur an dem Herzen ihres verstorbenen Mannes gelegen, dass sich seit einer Operation in Bunins Brust befindet.

Kurkow liefert einen streckenweise unterhaltsamen Roman, dem es an Pessimismus und überraschenden Wendungen wirklich nicht mangelt. (cos)



Andrej Kurkow: „Die letzte Liebe des Präsidenten“, Diogenes 2005, ISBN 3-257-06486-1, 22,90 Euro

Sevendust

Next

Sevendust hatten es nicht leicht: Nach der Trennung von ihrer Plattenfirma produzierten die Fünf den Nachfolger zu „Seasons“ auf eigene Faust. Und der Druck war enorm, gilt Letzteres doch als ihr bestes Album. Sind unter solchen Bedingungen Höchstleistungen überhaupt möglich?

Beim ersten Durchlauf von „Next“ macht sich eine gewisse Enttäuschung breit; schnell fühlt man sich an Korn oder Slipknot erinnert. Doch bald wird klar: Sevendust haben mehr zu bieten als NuMetal-Klischees. Die Band verfügt über eine wohltuende musikalische Bandbreite. Vor allem Sänger Witherspoon verhilft durch seine vielseitige Stimme selbst durchschnittlichen Nummern zu Eigenständigkeit. Während sein Gebrüll bei „Hero“ und „Ugly“ die Lautsprecher zum Glühen bringt, versieht er die ruhigeren Stücke mit gefühlvollen Melodien. Der Rest der Band sorgt derweil für einen dichten und druckvollen Sound.

Mit „Next“ sind Sevendust nicht stehen geblieben. Große Überraschungen mögen fehlen, doch Highlights wie „Ugly“ und „This Life“ machen das Album auf alle Fälle hörens-wert. (mge)



Depeche Mode

Playing The Angel

Wer nicht aufpasst, den pustet sie über die Stuhllehne, die neue Platte von Depeche Mode. Denn die Popdinosaurier Gahan, Gore und Flechter klingen anno 2005 wie neugeboren: Erfrischt, bombastisch und vor allem überraschend gut.

Wer hätte gedacht, dass den drei nach 25 Jahren noch mal ein solch potenzieller Bestseller gelingt? Klar, neu erfunden haben die britischen Ausnahmekünstler mit „Playing The Angel“ das Rad nicht. Aber das soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich hier um eine 1A-Retro-Scheibe handelt. Denn Depeche Mode lassen die Achtziger überzeugender auf-erleben als George Romero seine lebenden Toten. So lebt „The Sinner In Me“ von den effektvollen Synthieklängen, lärmt „A Pain That I'm Used To“ wie eine wütende Industrieanlage, und besticht „Suffer Well“ durch Gahans großartiges Organ. Denn merke: Der Herr Sänger hat auf „Playing The Angel“ erstmals drei eigene Songs beige-steuert.

Freilich behält Kreativbolzen Gore weiterhin die gestalterische Übermacht. Doch wenn so ein wandfreier düsterer Herbst-Pop dabei herauskommt; warum auch nicht? Und vor allem: weiter so! (lgr)



Brian Setzer Orchestra

Dig That Crazy Christmas

Zugegebenermaßen mag in diesem lauen Herbst noch niemand an Weihnachten denken. Doch Vorsicht Weihnachten kommt wie jedes Jahr immer so kurzfristig, und wieder steht man ohne Geschenk da. „Dig that crazy Christmas“, die neue Scheibe des Brian Setzer Orchestra, kommt da vielleicht gerade richtig.

Das Album besticht durch 13 gecoverte Weihnachtslieder wie „Jingle Bells“ oder „Santa Claus“. Jedoch wird durch das Brian Setzer Orchestra aus „Jingle Bells“ „Jingle Bells Rock“ oder aus „Santa Claus“ „Dig that crazy Santa Claus“. Jeder Song bekommt durch die 16 Musiker des Brian Setzer Orchestra eine ganz persönliche Jazz Note. Die Stille Nacht wird so zu einem jazzigen Abend um den Weihnachtsbaum. Aber auch der Song „Gettin' in the mood (for Christmas)“ ist eine witzige Idee, denn das gecoverte Lied erinnert an „Rock around the clock“.

Schon 2002 erschien ein Weihnachtsalbum des Brian Setzer Orchestra. „Dig that crazy Christmas“ wirkt aber ehrlicher und näher an Brian Setzers Wurzeln als sein Vorgänger. Vor allem aber unterscheidet es sich von vielen anderen dürftigen Weihnachts-CDs. (nil)



Mullah, Männer, Massage

„Dschinn Dschinn“ – der neue Comic von Ralf König

Wer kennt sie nicht, die faszinierenden Geschichten aus 1001 Nacht? Die wunderbar hinreißenden Erzählungen von Aladin, Ali Baba und Co, mit denen die schöne Sheherazade den König von Samarkand so zu verzaubern vermag, dass er von seinem Vorhaben, sie zu töten, ablässt? Doch merke: Diese orientalischen Klassiker sind nicht die einzigen Geschichten, die von der Schönheit des Morgenlandes berichten.

„Dschinn Dschinn. Der Zauber des Schabbar“ heißt die neueste Schöpfung von Ralf König, mit dem sich der Meister in neue Gefilde vorwagt. Denn nach Geniestreichen wie „Der bewegte Mann“, „Bullenklöten“ oder „Sie dürfen sich jetzt küssen“ widmet sich die Comicikone im ersten Buch des geplanten Zweiteilers nicht nur homoerotischen Beziehungskisten, sondern auch dem erotikfeindlichen, islamistischen Fundamentalismus.

Letzterer wird verkörpert durch den übellaunigen Mullah Mufti, den die indische Schuhverkäuferin Salmonella in einen Dschinn verwandeln lässt – dazu verurteilt, jedem, der an seiner Tee-kanne reibt,

Und so sprach der Wasserpfeife rauchende Geschichtenerzähler: „Legt die Füße hoch, denn ihr werdet schmunzeln und lachen, mit den Zähnen klappern und weinen, laute und leise Seufzer tun und stöhnend an euch selbst rumgrabbeln, und das alles geht besser im liegen!“ Dem bleibt nichts hinzuzufügen, außer: „Öffnet die Ohren!“ (lgr)



für sexuelle Gefälligkeiten zur Verfügung zu stehen. Doch von alledem wissen der schwule Manfred und seine frustrierte Mitbewohnerin Dörte, denen das verwunschene Gefäß samt leckerem Inhalt gut tausend Jahre später in die Hände fällt, leidlich wenig...

Ralf König: „Dschinn Dschinn. Der Zauber des Schabbar“, Rowohlt Taschenbuch Verlag 2005, ISBN 3-499-23959-0, 9,90 Euro

Bären-Treff® NEU • NEU • NEU
Der Fruchtgummi-Laden
Heidelberg • Hauptstr. 144
Tel. u. Fax 06221/164209
Fruchtsaft ohne Farbstoff
Neue Packungsgrößen!
Jetzt viele Sorten in 500-Gramm-Beuteln
www.baeren-treff.de heidelberg@baeren-treff.de

AIDS-Hilfe
Heidelberg e.V.
Untere Neckarstr. 17
69117 Heidelberg
06221-19411
Anonyme Beratung
zu HIV/AIDS
Montag: 13-15 Uhr
Mittwoch: 18-20 Uhr
Freitag: 13-15 Uhr

lichtspielhaus



Der Fischer und seine Frau

„Manntje' Manntje, Timpe Te, Buttje' Buttje in der See, meine Frau, die Ilsebill, will nicht so, wie ich wohl will.“ Ilsebill? Nee, Ida (Alexandra Maria Lara) heißt die weibliche Hauptrolle in Dorris Dörries neuer Komödie. Aber die Geschichte des Films ist angelehnt an das alte Märchen um den Fischer, den verzauberten Butt und die Gattin Ilsebill, die immer mehr will und schließlich gar nichts mehr hat.

Der genügsame Otto (Christian Ulmen) ist Fischdoktor für teure Koi-Karpfen. Auf einer Geschäftsreise mit seinem ehrgeizigen Partner Leo (Simon Verhoeven) in Japan lernt er die Stoff-Designerin Ida kennen und heiratet sie noch an Ort und Stelle. Zurück in Deutschland leben die beiden in einem Wohnmobil und während Leo Karriere macht, möchte Otto lieber „alles so behalten, wie es gerade ist“. Seine Frau Ida dagegen will höher hinaus. Mit ihren Stoffen in Koi-Mustern wird sie immer

erfolgreicher. Sie ziehen aus dem Campingwagen in eine Wohnung, dann ins Reihenhaus und schließlich in eine Villa. Otto bleibt dabei auf der Strecke. Er hütet tagsüber den gemeinsamen Sohn und nachts

xandra Maria Lara passen auch optisch nicht so ganz zueinander. Lara wirkt neben dem wuscheligen Ulmen recht steif. Ansonsten passt aber alles ganz gut zusammen. Ein bisschen Moral, etwas



Ida kann Otto nicht mehr heiß machen, daher knutscht er lieber kalte Fische.

unterschwellige Kritik am „nie-mit-etwas-zufrieden-sein-können“, eine Prise Gesellschaftssatire und eine gute Portion Komödie. Viele Genres auf einmal, doch Doris Dörrie schafft es dadurch, aus dem alten Märchen eine moderne Version zu machen. Der ganze Film ist ziemlich poppig, allein schon wegen der vielen bunten Koi-Karpfen. Die dürfen ab und zu auch zu Wort kommen, um das Liebesleben von Otto und Ida zu kommentieren. Der Film hat sicher kein „All-time-favourite“-Potential, aber der Zuschauer hat 100 Minuten lang Spaß im Kino. Und damit sollte er zufrieden sein. (cbr)

Harmonie Lux



L'Auberge Espagnole 2

Fortsetzungen haben ihre Tücken. Wird nur eine Variante des bekannten Stoffes gezeigt, gilt der Film bald als müder Abklatsch. Hier aber wäre sogar eine Kopie sehenswerter gewesen. Von der netten WG in Barcelona, der Spritzigkeit, dem charmanten Chaos aus „Ein Jahr Barcelona“ ist wenig geblieben. Die Erasmusstudenten von einst sind nunmehr 30-jährige, sozial inkompetente Singles. Der Regisseur bemüht sich zwar das Lebensgefühl dieser Generation zu zeigen, verfällt aber zu schnell in Klischees.

Xavier (Romain Duris) lebt nach seinem Erasmusjahr wieder in Paris und hält sich als Drehbuchautor für eine Produktionsfirma über Wasser. Der Kauf des Unternehmens führt ihn mit seiner ehemaligen Mitbewohnerin Wendy (Kelly Reilly) zusammen. Die Hochzeit ihres Bruders führt schließlich alle nach St. Petersburg. Die Hälfte der Charaktere des ersten Teils fristet ein trauriges Statistendasein, und tauchen erst zum Filmende kurz auf.

Witzige Momente und wenige kreative Ideen verblissen in der Filmlänge. Zuviel Leerlauf, zu viele Rückblenden stören den Handlungsfluss. Durch sein egoistisches Treiben wirkt Xavier eher unsympathisch als tragisch, und das Wiedersehen in St. Petersburg präsentiert sich unfreiwillig oberflächlich. (abi)

Harmonie Lux



Die Edelweißpiraten

Im ausgebombten Köln regieren kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs Unmenschlichkeit und Angst. In den Hinterhöfen kämpft ein Haufen Jugendlicher, die „Edelweißpiraten“, gegen das Nazi-Regime.

Schnell wird aus der unpolitischen Jugendbewegung, ernst, als der junge Karl (Iwan Stebunov) den flüchtigen KZ-Häftling Hans (Bela B. Felsenheimer) bei sich und Cilly (Anna Thalbach), der Verlobten seines gefallenen Bruders, aufnimmt.

Hans' Herrschaftsanspruch sorgt für Konfliktstoff. Schon bald bewegt er die Edelweißpiraten dazu, ein Attentat auf die Gestapo zu verüben. Als das Vorhaben auffliegt werden fast alle Edelweißpiraten von der Gestapo verhaftet und zum Tode verurteilt. Allein Cilly und Karl entkommen.

Regisseur Niko von Glasow hatte zu Anfang große Probleme einen Verleiher für seinen Film zu finden. Der in St. Petersburg gedrehte Film beruht auf tatsächlichen Erlebnissen, die sich so im Herbst des Jahres 1944 in Köln abgespielt haben

Nach Erfolgen in über 40 Ländern und 15 Festivals kam der im August 2004 uraufgeführte fesselnde Film nun endlich nach Deutschland. Endlich, denn „Edelweißpiraten“ gehört zu den Vorzeigewerken der deutschen Filmgeschichte. (örf)

Gloria



Corpse Bride

Bei Tim Burtons neuem Film, „Corpse Bride“, handelt es sich um einen Animationsfilm, der irgendwo zwischen Grusel und Komödie liegt. Der schüchterne Viktor soll die schöne, aus einer verarmten Adelsfamilie stammende Viktoria heiraten. Doch dies ist schwierig, da Viktor bereits bei der Hochzeitsprobe vor Aufregung versagt. Verzweifelt zieht es ihn in den Wald, wo er versehentlich sein Hochzeitsgelöbnis bei einer Leiche ablegt und ihr den Ehering an den skelettierten Finger steckt. Damit beginnt ein komisches Aufeinandertreffen des Jenseits und der Gegenwart, denn seine „tote“ Braut will ihn nicht wieder hergeben. Doch er sehnt sich nach seiner ihm versprochenen Viktoria. Corpse Bride ist ein lustiger Animationsfilm, der eine ganz neue Sicht auf die Zeit nach dem Leben eröffnet. Denn hier geht es wider Erwarten ausgesprochen heiter zu. Man trifft auf singende Spinnen und Würmer, betrunkenes Skelette und erstochene Seefahrer. Viktor kann sich anfänglich nicht für diese neue Welt erwärmen, doch er erlebt ein „Happy End“. Die Story ist gut erzählt und nett illustriert. Von Zeit zu Zeit wird jedoch etwas zu aufdringlich versucht, dem Film eine Botschaft zu geben. Ein guter Film für einen heiteren Kinoabend! (csi)

Schlosskino

Leinwandmonopol

Inge Maurer-Klesel ist Heidelbergs Kinomogulin

Zur Abwechslung einfach mal wieder gemütlich ins Kino gehen? In den meisten Städten bedeutet dies einen Ausflug ins nächstliegende Multiplex-Kino mit einer Filmauswahl irgendwo zwischen „Hau-drauf-Action“ und ausgelutschtem Teenie-Horror. Nicht so in Heidelberg: Sechs kleine Lichtspielhäuser bieten neben den üblichen Verdächtigen auch ein breites Spektrum anspruchsvoller Produktionen fernab vom gewohnten Kommerz Hollywoods.

Der Grund dafür ist, dass sich der Heidelberger Kinomarkt zu 90 Prozent in Privatbesitz befindet, genauer gesagt in den Händen einer einzigen Frau: Inge Maurer-Klesel. Im Mai 2005 übernahm Klesel das Rohrbacher „Studio Europa“ und im August das „Schlosskino“ in der Innenstadt und führt somit mittlerweile fünf von sechs Kinos der Stadt.



Geplant war diese Karriere eigentlich nicht. Obwohl bereits ihr Vater in den 50er Jahren mehrere Kinos in Heidelberg besaß, entschied sie sich zunächst für eine Ausbildung als Reisekauffrau. Als in den 70er Jahren das „Gloria“-Kino zum Verkauf stand, ließ sie sich schließlich doch überreden in die Fußstapfen ihres Vaters zu treten. In den kommenden Jahren fanden nach und nach immer mehr kleine Lichtspielhäuser den Weg in ihren Besitz. Mittlerweile stehen die Kinos „Gloria“, „Gloriette“, „Schlosskino“, „Studio Europa“ und „Die Kamera“ unter ihrer Leitung. Ihr Monopol nutzt sie vor allem, um auch anspruchsvollen Produktionen ein Forum zu bieten. Das „Programmokino“ im „Gloria“ in der Hauptstrasse und in der „Der Kamera“ in Neuenheim brachte der Filmfreundin schon zahlreiche Preise ein und kommt bei den

Heidelberger Kinogängern überraschend gut an. „Man kann hier wirklich anspruchsvolle, experimentelle Filme vorführen und hat trotzdem immer volles Haus“, erklärt sie zufrieden. „Das ist vor allem dem studentischen Publikum zu verdanken.“

Das Programm entsteht daher sogar häufig in Kooperation mit der Uni: Filme in Originalsprache wie die italienische Reihe „Cinema! Italia!“ bereichern das Angebot der Fremdspracheninstitute und werden vor allem von Romanisten und Anglisten als „etwas anderes Sprachtraining“ genutzt.

Ob sich ihr kleines Kino-Imperium auch in Zukunft halten kann, ist jedoch nicht so sicher, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag: Großanbietern wie IMAX und CineStar ist nicht entgangen, dass es in Heidelberg kein großes Kinocenter

gibt. Die Eröffnung eines Multiplexkinos in der näheren Umgebung würde das sichere Aus für die kleinen Heidelberger Lichtspielhäuser bedeuten. Der Bau solch eines Großkinos sei zwar schon oft diskutiert, aber noch nie in Angriff genommen worden, meint Maurer-Klesel hoffnungsvoll.

Sie selbst hat nach dreißig Jahren voller Kino ihre Begeisterung für den Film nicht verloren. Noch immer sieht sie sich fast jeden Film selbst an, bevor er im Programmheft erscheint. Auf die Frage, was denn, angesichts der gewaltigen Auswahl auf dem Filmmarkt, ihr persönlicher Lieblingsfilm sei, erklärt sie schmunzelnd: „Das ist mir jetzt ein wenig unangenehm, aber es ist nach wie vor ‚Vom Winde verweht‘.“ (kca)

Hörsaal als Flimmerkammer

Das Filmprogramm des Unikinos in der Altstadt

Einmal in der Woche verwandelt sich der größte Hörsaal der Neuen Universität in der Altstadt zum Kinotempel. Mittwochs um 19:30 Uhr werden im Hörsaal 13 von einer studentischen Initiative Kinofilme gezeigt. Der Eintritt beträgt studentenfremdliche 2 Euro (plus 30 Cent beim ersten Besuch).

Die „Feuerzangebowle“ mit Heinz Rühmann hat bereits Tradition: Rasselwecker, Wunderkerzen und Glühwein nicht vergessen! Der Vorverkauf für die Nikolaus-Sondervorführungen läuft an den Veranstaltungen in den Wochen. (red)

09. November **Alles auf Zucker**
23. November **Sophie Scholl – Die letzten Tage**
30. November **Barfuss**
06./07. Dez. **Die Feuerzangebowle**
14. Dezember **Alfie**
21. Dezember **Garden State**
11. Januar **Dreizehn**
18. Januar **Das Mädchen mit dem Perlenohrring**
25. Januar **Kinsey**
01. Februar **Kammerflimmern**
08. Februar **The Machinist**
15. Februar **Melinda und Melinda**



Neue Patronen für Canon Drucker je

4,44€*



Neue Patronen für Epson Drucker je

5,55€*



walendamedia Tintentankstelle - Poststr. 18-20 - 69115 Heidelberg - Tel. 06221 - 43 25 90 - Fax. 06221 - 43 25 91

„DIESES ANGEBOT GILT NUR BEI ABGABE DIESER ANZEIGE“

IN DER POSTSTR. 18-20 DIREKT NEBEN DER HYPO VEREINSBANK



Foto: Fabian Erik Schlüter

Üben für den Ernstfall, denn jeder Bürger braucht eine Waffe zur Verteidigung – Brasilianer am Schießstand

Schuss ins eigene Knie

Brasilien stimmt gegen ein Verbot von Schusswaffen

von Fabian Erik Schlüter, Brasilien

Brasilien hat nein gesagt. Laut und deutlich. Was vor wenigen Wochen noch undenkbar erschien, ist Wirklichkeit geworden: Mit 64 Prozent aller gültigen Stimmen haben die Brasilianer in einem Referendum gegen ein Verbot des Verkaufs von Schusswaffen und Munition gestimmt. Und das in einem Land, in dem jedes Jahr durchschnittlich 36.000 Menschen durch Schusswaffen ums Leben kommen, so viel wie in keinem anderen Land der Erde. 104 Brasilianer sterben so jeden Tag, über eine halbe Millionen waren es in den letzten 24 Jahren.

„Soll die Kommerzialisierung von Schusswaffen und Munition in Brasilien verboten werden?“ Über diese Frage sollten etwa 120 Millionen Brasilianer am 23. Oktober abstimmen. Das Referendum sollte einem seit zwei Jahren geltenden verschärften Waffengesetz den letzten Schliff geben und Brasilien zu einem Vorreiter in Sachen Entwaffnung machen. Die Rechnung ging ordentlich daneben. Dabei hatte wenige Monate zuvor eine überwältigende Mehrheit in Umfragen ein Verbot des legalen Handels befürwortet. Bei einer freiwilligen Entwaffnungskampagne waren fast

500.000 Schusswaffen eingesammelt worden – Brasilien schien bereit für den nächsten Schritt.

„Natürlich ist das Ergebnis für uns eine riesige Überraschung“, sagt Pedro Strozenberg von Viva Rio. Keine erfreuliche Überraschung, das versteht sich von selbst: Viva Rio war eine von zahlreichen Menschenrechtsorganisationen, die sich für ein Verbot des Waffenhandels einsetzte, Seite an Seite mit den wichtigsten Kirchen des Landes und gegen die gut organisierte Waffenlobby. „Aber in Wirklichkeit haben die Menschen nicht gegen das Verbot gestimmt“, sagt Strozenberg, „sondern gegen die Unsicherheit, gegen die Gewalt, und gegen die Korruption in Brasilien. Das ‚nein‘ ist zu einer Stimme des Protestes geworden.“

Es scheint paradox: Aus einem Gefühl der ständigen Unsicherheit heraus verhindern die Brasilianer einen Gesetzesartikel, dessen Absicht es ist, für weniger Waffen und mehr Sicherheit zu sorgen. Die Ablehnung des Verbotes ist ein Schuss ins eigene Knie. Viele der Waffen, die die Polizei bei Banditen findet, waren legal gekauft und dann gestohlen worden. Scheinbar belanglose Konflikte zwischen Nachbarn, Bekannten oder Verwandten enden oft tödlich, weil einer der Beteiligten plötzlich zur

Waffe greift. Die Wahrscheinlichkeit, bei einem Überfall erschossen zu werden ist einer Studie aus Rio de Janeiro zufolge 180 Mal größer, wenn das Opfer eine Waffe zieht und versucht, sich zu verteidigen.

Für den Soziologieprofessor Juan Mario Fandiño ist das Ergebnis vor allem ein Erfolg der Kampagne für das ‚nein‘: „Die Gegner des Verbotes haben eine sehr klare Botschaft rübergebracht. Erstens: Um sich gegen Banditen zu verteidigen braucht der Bürger eine Waffe. Zweitens: Die Regierung will dem Bürger dieses Recht nehmen. Das ist viel leichter zu begreifen als wenn ich versuche zu erklären, dass der Bürger bei einem Überfall selbst mit Waffe kaum eine Chance hat, sich zu verteidigen.“ Im Klartext: Die Befürworter des Verbotes hatten die besseren Argumente – nur hat sie keiner so richtig verstanden.

Für Waffengegner weltweit bedeutet der Ausgang des Referendums einen herben Rückschlag. Und auch für Brasilien lässt die Ablehnung des Verbotes nichts Gutes erahnen. „Ich rechne damit, dass die Gewalt weiter zunehmen wird“, sagt Juan Mario Fandiño. „Denn viele Menschen sehen sich durch das Ergebnis dazu ermutigt, Waffen zu kaufen. Banditen werden deshalb eher mit Widerstand rechnen - und ihrerseits brutaler vorgehen.“

Weihrauch und Tapas

Tradition und Lebenslust im „Granatapfel“ Spaniens

von Johanna Pleban, Granada

Die erholend mild gewordene Abendsonne wirft ein letztes goldenes Licht auf die Kathedrale. Auf dem Platz davor werfen junge Leute gekonnt ihre bunten Bälle gegen den leuchtenden Abendhimmel. Kehlige Stimmen von Flamencosängern mischen sich mit feurigen Rhythmen der Flamencogitarre. Fröhliche Hände klatschen den Rhythmus dazu, der nicht nur in der Luft, sondern auch im Blut liegt. Ebenso wie die Lebenslust. Granada!

So wie hier geht es an zahlreichen Plätzen der Stadt zu, die mit ihrem südlichen und einem tüchtigen Hauch orientalischen Charmes aus historischem Erbe einen nicht abreißen Strom von Besuchern und eine Unzahl ausländischer Studenten anlockt. Zu Recht.

Von den bis in den Sommer hinein schneebedeckten Gipfeln der Sierra Nevada umgeben, bietet Granada einen wahrhaft traumhaften Anblick. Nicht umsonst vergoss der letzte Maurenkönig auf iberischem Boden bittere Tränen, als er 1492 nach seiner Vertreibung ein letztes Mal auf sein an die Könige Isabel I. und Ferdinand V. von Kastilien verlorenes Reich zurückblickte, aus dem seine gefallene Festung, die Alhambra, das „steinerne Gedicht“, noch heute stolz emporragt. Von dieser märchenhaften Festung aus hat man einen sagenhaften Ausblick. Denn der Blick reicht nicht nur bis zur Sierra, dem Betrachter liegt außerdem die Stadt mit ihren sich an die Hänge schmiegenden, weiß gekalkten Häusern und den vielen

und Palmen umsäumten Plätzen zu Füßen. In der ersten Siedlung sollen die Häuser so dicht an dicht gedrängt gestanden haben, dass man sie mit einem Granatapfel verglich, dem die Stadt ihren Namen verdankt. Dicht an dicht haben es die Granadinos noch heute gern, wie man besonders bei den unzähligen Feiertagen und vielen Festivals aller Art feststellen kann. An diesen sind nicht nur die ohnehin immer überfüllten Bars, sondern auch die Straßen erfüllt von tanzen, lachenden Menschenmassen, herausgeputzt schon im zarten Kindesalter mit traditionellem Rüschenkleidchen und Blume im Haar. Selbst bei religiösen Festen kann trotz Weihrauch in der Luft durchaus eine Stimmung aufkommen wie bei uns auf dem Jahrmarkt. Ballonverkäufer und Popcornknabber während der Osterprozession sind durchaus kein seltener Anblick.

Dicht an dicht haben es die Granadinos noch heute gern, wie man besonders bei den unzähligen Feiertagen und vielen Festivals aller Art feststellen kann. An diesen sind nicht nur die ohnehin immer überfüllten Bars, sondern auch die Straßen erfüllt von tanzen, lachenden Menschenmassen, herausgeputzt schon im zarten Kindesalter mit traditionellem Rüschenkleidchen und Blume im Haar. Selbst bei religiösen Festen kann trotz Weihrauch in der Luft durchaus eine Stimmung aufkommen wie bei uns auf dem Jahrmarkt. Ballonverkäufer und Popcornknabber während der Osterprozession sind durchaus kein seltener Anblick.

Dabei darf man den Spaniern (und vor allem den Andalusiern) ihren Katholizismus keinesfalls absprechen. Hier mischt sich wie vielerorts Religion mit Tradition und die wird zum Glück hochgehalten. Die katholische Kirche ist eben ein, wenn auch zum Teil kritisch gesehener, Teil des Lebens. Dass sie den Spaniern nicht zuletzt eine Vielzahl von Feiertagen beschert, ist auch kein Grund zur Klage. Apropos Feiertage: Uns ausländische Studenten hat die überaus sympathische Tatsache köstlich amüsiert, dass der erste Mai, der in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel, auf den Montag verschoben wurde.

Ja, feiern können sie wirklich, die Spanier. Und wenn es gerade keinen offiziellen Anlass gibt, trifft man sich mit ihnen eben einfach so. Meist spontan. Auf eine Runde Tapas zum Beispiel. Richtig zu Abend gegessen wird spät. Und richtig ausgegangen sowieso erst ab Mitternacht. Zum Ausruhen gibt es ja die Siesta.

In Granada, wo man nicht selten schon im Februar Sonnenbrand gefährdet ist, gehen nur Verrückte

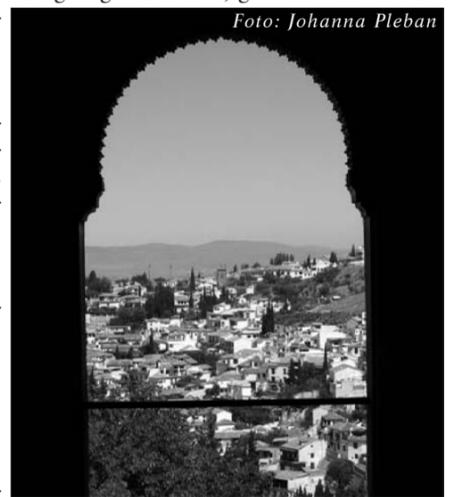


Foto: Johanna Pleban

Ausblick von der Alhambra auf Sierra und Stadt

und Touristen an einem Sommernachmittag auf die Straße. Für letztere bleiben in besagten Nachmittagsstunden nur die zahlreichen Souvenirläden geöffnet, die aus der maurischen Geschichte mithilfe allerlei arabischen Schnickschnacks ein gutes Geschäft machen.

Doch während ein arabisches Teeservice oder typisch spanische Mitbringsel wie Kastagnetten nette Erinnerungen sein mögen, so sind das größte Geschenk doch die unvergesslichen Momente inmitten der Spanier, die es einfach verstehen zu leben und die vielen wunderschönen Bilder aus dieser sonnendurchfluteten, lebenshungrigen und märchenhaften Stadt. Oder wie es der Dichter Francisco Alarcón de Icaza ausdrückte: „Dale limosna, mujer, que no hay en la vida nada como la pena de ser ciego en Granada.“ – „Gib' ihm ein Almosen, Frau, denn es gibt im Leben keine größere Pein als in Granada blind zu sein.“

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Tintenpatronen für Canon-Drucker

Serie 2000 / 4000 / S100 / S200 / S300 / S330 / i250 / i320 / i350 / i450 / i470 / i475 / PRIXMA 1500 / PRIXMA 2000 **ab € 4,74**

Serie S400 / S450 / S500 / S600 / S800 / S900 / S 9000 / i550 / i560 / i850 / i865 / i905 / i950 / i965 **ab € 4,27**

BJC 3000 / BJC 5000 / PRIXMA 3000 / PRIXMA 4000 / PRIXMA 5000 / PRIXMA 6000 / Stück

Tintentankstelle für ihre leeren Druckpatronen !!!

Füllung für Canon ab € 1,93, HP / Lexmark ab € 8,68

Original- und Alternativ-Patronen für Canon / HP / Lexmark u.v.a.

HP-Patronen "56er + 57er" (Jettype) ab € 39,90

Paketpreis

Nachfüll-Kits für Canon / HP / Lexmark / Xerox... € 1,33!

Füllung einer Patrone im Starterset **bei uns schon ab € 1,33!**

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.00 Uhr

Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré

Telefon 0 62 21 - 45 34 17 · Fax 0 62 21 - 45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!

Große Auswahl vom Feinsten...

... der süffigsten Biere
Mineralwässer · Säfte aus der Region
Deutsche und internationale Weine
Winzersekte · Präsentkörbe · Modegetränke
Edelbrände und Liköre in Schmuckflaschen
Vorgekühltes Getränkesortiment
Weinprobeausschank
Kundenparkplätze teilweise überdacht
Heim-Lieferservice
Kofferraumservice
Festbelieferung
Festinventar

Attraktiver Abholmarkt mit tollen Ideen + Angeboten

Getränkefachhandel und Zeltverleih

Harald Fein

Im Sändel 8
69123 Heidelberg
Telefon 06221 836210
Telefax 06221 839025

Öffnungszeiten: Mo. - Fr.: 9.00 - 18.30 Uhr
Sa.: 8.30 - 14.00 Uhr

www.getranke-fein.de

Beijing – Shanghai im Nachtexpress

Eine kontrastreiche Reise in Chinas Stadt der Gegensätze

von **Andreas Hofem, Shanghai**

Punkt sieben Uhr nehmen die beiden Bedienungen Haltung an. Die Augen geradeaus in Richtung Fenster gerichtet, der Rücken kerzengerade, die Hände vor dem Schoß gefaltet stehen sie im Gang des Speisewagens. Um den weißen Stehkragen haben sie eine Fliege gebunden, die langen schwarzen Haare werden akkurat von einer Haube zurückgehalten.

Mit einem leichten Ruck setzt sich der Zug in Bewegung, kaum hat er den Bahnsteig passiert, lockern sie ihre starre Pose, ihre kleine Formation geht sofort auf in eifrigem betriebsamem Treiben. Draußen ziehen derweil die Lichter des nächtlichen Shanghai vorüber und von den Flachbildschirmen an der Decke rieseln seichte Popklänge in den Waggon.

Der Nachtexpress Z14 rumpelt in die Nacht, auf dem Weg von der chinesischen Wirtschaftsmetropole in die Hauptstadt, nach Beijing. Zwölf Stunden benötigt er für die 1500 Kilometer lange Strecke zwischen zwei Städten, die, obwohl in einem Land, unterschiedlicher kaum sein könnten.

Als Schaufenster des chinesischen Wirtschaftswunders überwältigt Shanghai mit seinen glitzernden Fassaden, himmelstrebenden Konstruktionen, zur Schau gestelltem Reichtum und der ungeheuren Energie des Aufbruchs. Ein Abend auf der Huaihai Lu. Unter riesigen Leuchtreklamen, verlockt von den hell erleuchteten Auslagen der Nobelboutiquen und umbrandet vom Lärm der Straße und der kreuzenden Hochstraße, hasten die Menschen. Überall ist Konsum, neuer Reichtum und Verheißung. Die wenigen baulichen Erinnerungen an erst kürzlich vergangene Zeiten werden bald getilgt oder zu neuen

Szenevierteln herausgeputzt.

Auch abseits dieser Hauptachse rücken die Häuserriesen immer enger zusammen, verloren dazwischen wenige alte Straßen, die sich dem umgebenden Trubel noch entziehen. Dort erinnern die flutenden Geräusche und der von tausenden Lichtern hell erleuchtete Abendhimmel an die nahende neue Zeit. Doch noch hängen Unterhosen und Socken neben Trockenfleisch von morschen Holzbalkonen, in kleinen, garagengroßen Geschäften werden die Dinge des täglichen Bedarfs verkauft und große Bottiche mit Fischen versperren den Gehweg. In diesen Straßen atmet das alte Shanghai und das Leben scheint einen verträglicheren Gang zu gehen. Doch Romantik ist hier fehl am Platz, malerisch ist diese

Szene nur für den Beobachter. Auch hier wünscht man sich fließend warmes Wasser und ein eigenes Auto. Es lockt das neue China, das nur eine Straße entfernt wieder beginnt. Der Fortschritt stellt keine Fragen nach der Vergangenheit, er treibt die Menschen vor sich her, unaufhaltsam in die Zukunft.

Begegnung in einem Teeladen. „Beijing und Shanghai, das kann man nicht vergleichen“, erklärt die junge Inhaberin hinter den großen Gefäßen, die mit den verschiedenen Teesorten gefüllt sind. „Kaufen kann man Tee besser in Shanghai, aber es gibt dort kein einziges altes Teehaus mehr. In Beijing gibt es noch wunderschöne.“ Die Stadt schillert nicht, prahlt und protzt



Fotos: Andreas Hofem



Shanghai: verfallenen Baracken neben Hochhäusern, Trockenfleisch und Pullis auf einem Markt abseits der Boomstadt

erschließt. Von der Verbotenen Stadt, dem Palast des Kaisers, wurde das Reich der Mitte über Jahrhunderte hinweg regiert.

Im Süden der Platz des Himmlichen Friedens, immer wieder Schauplatz der Geschichte. Die Geschehnisse der Volksrepublik werden aus der unmittelbaren Nachbarschaft, dem Regierungsviertel Zhongnanhai, gelenkt. Und im Schatten der Macht existiert eine alte Welt fort. Es ist die Welt der Hutongs, der schmalen Gassen, in denen sich kleine graue Häuser unter mächtigen alten Bäumen ducken, die Welt der alten Parks,

der Tempel, in denen schon die Kaiser ihre Opfer brachten, die Welt der Teehäuser. Sie widersteht noch dem Sog der Modernisierung, dem Shanghai längst taumelnd erlegen ist.

Es wird Morgen, der Expresszug schneidet durch den Morgennebel. Im Speisewagen sitzen die Bedienungen ermattet an den Tischen. Müde nehmen sie zur Einfahrt im Bahnhof noch einmal ihre Positionen ein, nicht ganz kerzengerade und die Hauben nicht mehr ganz akkurat beenden sie ihren Dienst. Am Abend schon geht es wieder zurück nach Shanghai.



Impressum:

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint Anfang Mai, Juni, Juli, November, Dezember und Februar. Der **ruprecht** versteht sich als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Die Redaktion trifft sich während des Semesters montags um 19:30 Uhr in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren verantwortlich. / **Herausgeber:** ruprecht e.V. / **V.i.S.d.P.:** Gabriel Neumann, Bleichstraße 11, 69120 Heidelberg / **Redaktionsadresse:** Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg / **Telefon & Fax:** 06221/5424 58 / **E-Mail:** post@ruprecht.de / **Druck:** Caro-Druck, Frankfurt am Main / **Auflage:** 10000 / **Redaktion:** Kathrin Ackermann (kca), Johanna Shizuka Berg (jo), Andrej Bicanski (abi), Christina Brüning (cbr), Matthias Gerber (mge), Lisa Grüterich (lgr), Paul Heesch (phe), Franziska Hofmann (fh), Johanna Koch (jko), Reinhard Lask (rl), Robert Loos (rol), Nina Lutz (nil), Sigrid Meißner (sme), Gabriel Neumann (gan), Florian Oediger (foe), Helga Rietz (hri), Petruta Tatulescu (pt), Karoline Temnitz (kte), Philipp Weber (pwe), Alex Wenisch (wen) / **Korrespondentenberichte:** Andreas Hofem, Johanna Pleban, Fabian Erik Schlüter / **Freie Mitarbeiter:** Arlo Schweizer (arl), Marcel Bertsch (mbe), Sebastian Bühner (seb), Denise Fath (df), Manuel Gerber (mng), Irfan Gül (örf), Andreas Häcker (aha), Simon Hertwig (sih), Beate Hellvoigt y Junkert (hyj), Eva Lechner (evl), Moritz Niemöller (mni), Johanna Pleban (jp), Christine Schulze-Grotkopp (csg), Arlo Schweizer (arl), Cosima Stawenow (cos), Stefanie Tulka (stu), Armin Ulm (ulm), Rebecca Winter (rw) / **Redaktionschluss Ausgabe 99:** 27. November 2005 / **ISSN:** 0947-9570 / **Internet:** www.ruprecht.de / **ruprecht-Webmagazin:** www.online-ruprecht.de

Personals

mge: Wer ist Michi Schwarz? – **rl:** Der wohl gefürchtetste Spam-Mailer der Uni Heidelberg.
phe: Macht mal einer von den Praktikanten Kaffee? – **hri:** Wer ist denn Praktikant?!? – **phe:** Robene!!!
phe: Ich hab mal nen ein Jahr alten Kakao gegessen...
lgr: An Nippeln darf man nicht so doll drehen, dann reißen die ab!
cbr @ phe: Du redest Stuss, würde mein Vater jetzt sagen.
rol: Wir brauchen jemanden der im Krankenhaus liegt – **phe:** Reini komm, Alkoholvergiftung! Du hast ne Viertelstunde.
cbr: Wir haben noch Bilder zu bearbeiten. – **hri:** Oh geil! Darf ich das gleich machen?
phe @ cbr: André Agassi ist auch ein Grafiker.
rl @ cbr: Mein Testosteronindex liegt bei 1,08.
rl @ cbr: DU kannst alles drucken! – **mge:** DU bist Deutschland!
Korrektur-Kasper: „Besonders schlechte Chancen haben Schüler mit Schwierigkeiten der deutschen Sprache“
Fotos: www.copyright-violation.com

Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma
Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg
Do 10-20 Uhr, Di, Mi, Fr 10-16.30 Uhr, Sa und So 11-16 Uhr
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei
Vom 24.12. bis 6.1. geschlossen.
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien



Du bist Deutschland*

Du bist Klaus Esser

Du glaubst, deine große Zeit ist vorbei? Das hat Klaus auch gedacht, als Vodafone Mannesmann übernehmen wollte. Doch dann nahm er die 30 Millionen und hat seinen Chefposten an den Nagel gehängt. Manchmal aber wartet die echte Karriere nach der ersten. Schauen mer mal. Du bist Deutschland.



Du bist Joseph Goebbels

Du hast eine eigene Meinung und keine Lust dich zu verbiegen? Herzlichen Glückwunsch zu zwei großartigen Schlüsselqualifikationen. Genau genommen hast du nur zwei Möglichkeiten: Entweder mitanzusehen, wie alles genauso läuft, wie du es nicht willst. Oder etwas zu ändern und deine Meinung an jedem Kiosk nachlesen zu können. Du wirst sehen: Aus deiner Stimme wird ein ganzer Chor. Genauso wie sich ein Lufthauch zu einem Sturm entwickelt, kann deine Tat wirken. Du bist Deutschland.



Wir sind
82 Millionen

Die Letzten: rl, cbr.
Wir sind Deutschland.



Baader, Andreas Bernd,
6. 5. 43 München
Haftbefehl



Meinhof, Ulrike, gesch. Röhl,
7. 10. 34 Oldenburg
Haftbefehl



Ensslin, Gudrun, 15. 8. 40 Bartholomae
Haftbefehl



Raspe, Jan-Carl, 24. 7. 44 Seefeld
Haftbefehl



Jüschke, Klaus, 6. 9. 47 Mannheim
Haftbefehl



Stachowiak, Ilse, 17. 5. 54
Frankfurt/M.
Haftbefehl

Du bist die Rote Armee Fraktion

Dein Wille ist wie Feuer unterm Hintern. Werde Feuerwehrfrau oder Kindergärtner, ganz egal. Das Wichtigste ist nicht, was andere über deine Arbeit sagen. Sondern dass du tust, was du liebst. Und hab keine Angst: Dein glückliches Lachen wird lauter sein als jedes missgünstige Grinsen. Du bist Deutschland.



Du bist Zlatko

Bring die beste Leistung zu der du fähig bist. Und wenn du damit fertig bist, übertriff dich selbst. Wie Zlatko. Der konnte noch nie singen, wurde Popstar und ging fast zum Grand Prix. Warum? Nur, weil er an sich glaubte. Das kannst du auch! Gib dem Zufall eine Chance, dich zu finden - und vor allem zu hören. Damit aus deinen Träumen goldene Schallplatten werden. Du bist Deutschland.

* Die Letzten weisen darauf hin, dass 95 Prozent der Texte unverändert aus der Kampagne „Du bist Deutschland“ stammen.